

Bietet ihnen Christus an!

Bischof Dr. Patrick Streiff

Offer them Christ!

Bietet ihnen Christus an!

Bischof Dr. Patrick Streiff

Offer them Christ!

Bischofsbotschaft 2017

Evangelisch-methodistische Kirche
Sekretariat des Bischofs
Badenerstrasse 69
Postfach 2111
CH-8021 Zürich 1

Tel. +41-44-299 30 60
E-mail: bischof@umc-europe.org

© 2017

Englische Übersetzung: Peter Caley
Gestaltung und Druck: FO-Fotorotar AG, 8132 Egg/ZH

Inhaltsverzeichnis

Jesus als Herrn bekennen (Predigt zur Eröffnung der Zentralkonferenz 2017)	7
Bischofsbotschaft an die Zentralkonferenz 2017	11
Vorwort	11
Christus ist Herr	11
Solus Christus – die methodistische Bewegung als «Grosskind» der Reformation	15
Christus – mitten in Veränderungsprozessen	18
Menschen in die Nachfolge Christi führen	24
An Gottes Reich bauen	27
 Anhang	 55

Contents

Confessing Jesus as Lord (Sermon on the opening of the Central Conference 2017)	31
Episcopal Address to the Central Conference 2017	35
Preamble	35
Christ is Lord	35
Solus Christus – the Methodist movement as ‘grandchild’ of the Reformation	39
Christ – in the midst of processes of change	42
Leading others to become Disciples of Christ	47
Building God’s kingdom	50
 Appendix	 55

Jesus als Herrn bekennen

Predigt zur Eröffnung der Zentralkonferenz, 8. März 2017

Schriftlesungen: Johannes 14,5–10;

Philipper 1,3–6+9–11

Predigttext: Philipper 2,5–11

Jesus Christus ist Herr! – dieses Bekenntnis ist Thema der Zentralkonferenz 2017. Es eint uns mit allen Christinnen und Christen aller Zeiten und Orte und in allen Kirchen. Dieses Bekenntnis ist Ausdruck unseres gemeinsamen Glaubens. Es ist gemeinsamer Lobpreis mitten in aller Verschiedenheit im Leib Christi.

In diesem Eröffnungsgottesdienst der Zentralkonferenz bekennen wir Jesus Christus als Herrn im Gebet, im Lied, im Hören auf ein Wort der Heiligen Schrift und in der Tischgemeinschaft, bei der er selber Gastgeber und Gabe ist.

In den Schriftlesungen ist bereits zweierlei hörbar geworden: Der Abschnitt aus dem Johannesevangelium sprach von der Einheit von Vater und Sohn, die uns Gott den Vater in Jesus dem Sohn sehen lässt, wie es uns in dieser Klarheit sonst nirgends möglich wäre. Der Abschnitt aus

dem Philipperbrief liess die Freude aufleuchten, dass das Evangelium seine Wirkung entfaltet hat und dieses Wirken noch weitere und grössere Kreise ziehen wird. Im Philipperbrief zitiert Paulus anschliessend einen Hymnus auf Jesus als Herrn. Hören wir nun dieses Loblied, das Paulus in christlichen Kreisen schon vorgefunden hat, und in dem es ganz allein um Jesus geht: *Philipper 2,6-11 lesen.*

1) Ein Lobpreis des Weges Jesu Christi

Dieser urchristliche Lobpreis schildert den Weg Jesu Christi in zwei Strophen. In der ersten Strophe ist Jesus selber der Handelnde. In der zweiten Strophe ist Gott der Handelnde. Die erste Strophe beschreibt einen Weg der Erniedrigung, die zweite Strophe einen Weg der Erhöhung.

In der ersten Strophe, in der Jesus selber handelt, wählt er den Weg der Erniedrigung. Er, Jesus, der war wie Gott, betrachtete diesen Vorzug nicht als unaufgebbares Besitz. Er stellte nicht Eigeninteressen in den Vordergrund. Er hielt nicht daran fest, wie Gott zu sein. Er hat damit den umgekehrten Weg gewählt als Adam und Eva. Adam und Eva hatten zwar im Paradies Gemeinschaft mit Gott, liessen sich aber verführen, dass ihnen noch etwas zum Glück fehle. Sie fühlten sich benachteiligt und wollten mehr. Sie wollten sein wie Gott. Die Urgeschichte von Adam und Eva ist unsere menschliche Grundgeschichte, unbefriedigt zu sein, mehr haben zu wollen und wie Gott sein zu wollen.

Jesus hat den umgekehrten Weg gewählt als Adam und Eva. Er hat sich in die niedrigste Form menschlichen Lebens begeben. Der Hymnus beschreibt diese Form als die Existenz eines Sklaven. Es ist aus menschlicher Perspektive völlig unbegreiflich, warum jemand einen solchen Weg wählt. Wir können darüber nur staunen. Auch die drei Jünger, die mit Jesus auf den Berg stiegen und miterlebten, wie Jesus von göttlichem Glanz umgeben war, wären am liebsten dort geblieben. Doch Jesus stieg mit ihnen wieder hinunter in die Niederungen des Lebens. Auch viele andere Geschichten in den Evangelien zeigen das Unverständnis der Jünger im Hinblick auf den Weg, den Jesus bewusst wählt. Ich hoffe, dass wir das Staunen über den Weg der Erniedrigung nie verlernen.

In dieser ersten Strophe des Hymnus wird der Weg der Erniedrigung mit einem Wort beschrieben, das man mit ‚preisgeben‘ oder ‚sich entleeren‘ übersetzen kann. Das hat in der christlichen Theologie viel Nachdenken ausgelöst, was Jesus denn nun an seinem Gott-Sein aufgegeben hat, als er Mensch wurde und wie ein Mensch auf dieser Welt lebte. Ich finde noch immer unübertroffen, wie Charles Wesley es in einem Lied ausdrückte: *«Er verliess seines Vaters Thron und entleerte sich von allem, ausser der Liebe.»* (*“He left his Father’s throne above / emptied himself of all but love.”*) Auch wenn sich Jesus aller göttlichen Vorzüge entäusserte, so blieb doch das eine göttliche Wesensmerkmal im Menschen Jesus: die Liebe. Es war diese Liebe, die ihn gehorsam den Weg der Erniedrigung bis ans Kreuz gehen liess.

In der ersten Strophe des Hymnus ist Jesus der Handelnde, bis ihm durch einen von den Menschen gewaltsam verordneten Tod jede Handlungsmöglichkeit genommen wird. In der zweiten Strophe tritt Gott selber auf den Plan und wird der Handelnde. Er bestätigt den Weg Jesu, indem er ihn über alles andere in der Schöpfung erhöht. Es ist Gottes eigener Lobpreis von Jesus. Gott selber erhöht Jesus so sehr über alles, dass der ganze Rest der Schöpfung nur noch mit einstimmen kann, himmlische Engel und irdische Menschen und selbst die dunkle Unterwelt: *«Und jede Zunge bekenne, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes des Vaters.»* (V. 11)

Weder in der ersten noch in der zweiten Strophe kommen wir Menschen als Handelnde vor. Es ist entweder Jesus selber, der handelt, oder es ist Gott, der an Jesus handelt. Das sind wir uns nicht gewohnt. Wir sind als Menschen gerne selber die Handelnden. Aber im Lobpreis Jesu Christi werden wir hineingenommen in das Handeln des dreieinigen Gottes. Jesus Christus als Herrn zu bekennen, führt uns in das Staunen, in das Entdecken des besonderen Weges der Liebe Gottes. Es macht uns demütig.

2) Wozu der Lobpreis Jesu Christi uns führen will

Paulus leitet den Lobpreis von Jesus als Herrn mit einem kurzen Satz ein: *«Seid so gesinnt, wie es eurem Stand in Christus Jesus entspricht.»* (V. 5) Dieser kurze, einleitende Satz schlägt die Brücke zu unserem eigenen Leben als Christinnen und Christen. Unser Leben soll vom Weg Jesu Christi geprägt sein. Unsere Gesinnung soll also dem Weg der Erniedrigung entsprechen, den Jesus gewählt hat. Er hat alle Macht und Ehrenstellung aufgegeben, ausser die Liebe.

Wir aber nehmen alle gerne am sozialen Aufstieg teil, und manche von uns sind schon ganz und gar Kinder dieses sozialen Aufstiegs, selbst wenn wir uns wegen unseres Glaubens stärker als andere zurückhalten, Schätze auf dieser Erde zu sammeln, und wir mehr als andere bereit sind, von unserem Wohlergehen einen Teil für Ärmere zu spenden. Es liegt in unse-

rer menschlichen Natur, seit Adam und Eva, dass wir gerne am sozialen Aufstieg teilnehmen. Und dazu kommt, was man den «religiösen Aufstieg» nennen könnte. Schon Adam und Eva wollten zu allen irdischen Vorzügen, die sie schon besaßen, noch sein wie Gott.

Der Weg Jesu in der ersten Strophe des Christushymnus ist dazu völlig gegenläufig. Zwar hatten schon seine eigenen Jünger Mühe damit, diesen gegenläufigen Weg zu verstehen. Aber Gott sei Dank hat dieser Weg des Abstiegs, den Jesus ging, unter seinen Nachfolgern und Nachfolgerinnen immer wieder dazu geführt, dass diese ihrerseits bereit wurden, sich so von göttlicher Liebe prägen zu lassen, dass sie einen schwierigeren Weg gingen: Eigenes teilen, Verzicht üben, Nachteile in Kauf nehmen, sich für das Gute einsetzen, offene Augen für die Nöte Benachteiligter haben, für Gerechtigkeit kämpfen, Frieden stiften. Wo motiviert Jesu Weg dich und deine Gemeinde, einen schwierigeren Weg der Liebe zu gehen? Paulus betet für die Philipper im Abschnitt, den wir in der Schriftlesung gehört haben, dass ihre Liebe immer reicher werde und sie zu prüfen vermögen, worauf es im Leben ankommt (Phil 1,9-10).

Auch die zweite Strophe des Christushymnus erregt Anstoss, nun aber mit der Aussage, dass sich einmal alle vor Jesus auf die Knie werfen werden. Das führt bei heutigen Zeitgenossen oft zu einer zwiespältigen oder gar ablehnenden Reaktion, weil ein solcher Lobpreis ihm, Jesus

Christus, eine Sonderstellung gibt und nicht alle Religionen und Religionsstifter gleich behandelt. An diesem Bekenntnis zur besonderen Stellung Jesu Christi führt kein Weg vorbei. Es ist Folge von Gottes Handeln an Jesus und Teil des Lobpreises, dass Jesus Christus Herr ist. Es ist Ausdruck des tiefen Geheimnisses, dass Gott der Dreieinige ist, in der lebendigen Gemeinschaft und Einheit von Vater, Sohn und Heiligem Geist. Aber es ist eine besondere Ehrenstellung, die allein Jesus zukommt, nicht zugleich denen, die Jesus nachfolgen. Denn wer die Aufforderung von Paulus wirklich ernst nimmt, so gesinnt zu sein, wie es der Zugehörigkeit zu Jesus Christus entspricht, wird weder für sich selber noch für die eigene Kirche eine

Sonderstellung ableiten, sondern allein eine Ehrenstellung Jesu Christi bekennen.

Nur allzu oft hat leider die Kirche, wenn sie den Duft der Macht gerochen hat, den Weg der Erniedrigung aufgegeben und für sich eine Erhöhung erwartet. Doch die Ehrenstellung gebührt Jesus Christus allein. Nur wenn wir selber auf dem Weg der Erniedrigung bleiben, können wir auch kritische Zeitgenossen auf Jesu Weg des Verzichts auf alles ausser der Liebe mitnehmen und sie einladen, mit uns zu staunen über den Weg, den Jesus bewusst bis zur Selbsthingabe am Kreuz ging. Möge es uns dann alle einstimmen lassen in das Lob seiner Erhöhung, auf dass jede Zunge bekennen möge, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.

Amen.

Bischofsbotschaft an die Zentralkonferenz 2017

Vorwort

«*Bietet ihnen Christus an!*» – das war der Auftrag, den John Wesley nach der Überlieferung seinen Predigern mitgab, als er sie nach Amerika aussandte. «*Bietet ihnen Christus an!*» – diese Aufforderung erhält im heutigen Europa eine neue Aktualität. Deshalb habe ich sie als Leitgedanken gewählt, der mit allen Teilbereichen dieser Bischofsbotschaft verbunden ist. Die Aufforderung, Christus den Menschen anzubieten, ergänzt und führt weiter, was ich in der Bischofsbotschaft 2013 in Anlehnung an Wesleys Schrift *Die Kennzeichen eines Methodisten/einer Methodistin* als Dreischritt der Liebe entfaltet habe.

Im Ausführen dieses Auftrags sind wir immer eingebettet und verbunden mit anderen, die das gleiche Herzensanliegen tragen. Ich selber erfahre mich in meinem bischöflichen Dienst getragen vom Gebet vieler Methodistinnen und Methodisten und danke ganz herzlich für dieses unsichtbare Netz der Unterstützung. Sehr sichtbar und spürbar ist jedoch für mich und für viele die ausserordentliche Unter-

stützung durch meine Mitarbeiter im Bischofsbüro: Urs Schweizer, der schon bei meinem Vorgänger und nun bei mir – insgesamt schon mehr als sein halbes Leben lang – in einer hervorragenden Weise als Assistent arbeitet. Ich könnte mir keinen besseren wünschen. Während sechs Jahren hat Thomas Rodemeyer die Verantwortung für Finanzen und Administration souverän geführt und sie im vergangenen Herbst an André Töngi übergeben. Euch allen ein herzliches Dankeschön. Für mich am naheliegendsten sichtbar und spürbar, wenn auch für andere Menschen weniger offensichtlich, danke ich meiner geliebten Frau Heidi für eine Weggemeinschaft, deren Bedeutung für meinen bischöflichen Dienst wohl nicht einmal sie selber ganz erfassen kann.

Christus ist Herr

Christus ist Herr, dieses zentrale Bekenntnis des christlichen Glaubens, ist Thema der Zentralkonferenz 2017. Gemeinsam wollen wir in diesen Tagen feiern, was wir bekennen. In den kommenden Wo-

chen werden Andachten aus allen Ländern der Zentralkonferenz das Thema variieren «Jesus ist...». Die Andachten werden uns begleiten bis zum Osterfest, das wir in diesem Jahr nach westlichem und östlichem Kirchenjahr am gleichen Tag feiern. *Christus ist Herr* eint uns über alle Unterschiede von Sprachen, Kulturen und Frömmigkeitsformen hinweg.

Jesus Christus ging den Weg von Gottes Herrlichkeit in die Niedrigkeit menschlicher Existenz und Vergänglichkeit. Alles gab er auf, nur nicht die Liebe. Gott bestätigte seinen Weg und erhöhte ihn über alle Menschen und Mächte. Sein Weg führt uns in das Lob Jesu Christi. Der Lobpreis ist die angemessene Form für dieses zentrale Bekenntnis des christlichen Glaubens. Er befreit uns von uns selbst und richtet uns ganz auf Gott aus. Gott ist hier der Handelnde, nicht wir. Im Lobpreis verändert sich unsere Sicht auf die Welt, weil wir ergriffen werden von Gottes Handeln in der Welt. Es ist wohltuend und heilsam, in den Lobpreis Gottes einzustimmen.

Lobpreis, das ist mehr als eine gewisse Art von Musik und Liedern, mehr als ein bestimmter Teil zu Beginn des Gottesdienstes, mehr als eine emotionale Einstimmung auf Gottes Gegenwart. Wir tun uns in unseren methodistischen Gemeinden oft schwer mit dem Lobpreis. Wir haben das reiche Erbe der liturgischen Tradition, die den Lobpreis in ruhiger, über Jahrhunderte gewachsener Tradition feiert, entweder über Bord geworfen oder aus Unkenntnis vernachlässigt. Und wir füh-

len uns in der pfingstlich-charismatischen Tradition, die den Lobpreis enthusiastisch und oft lautstark ausdrückt, nicht wirklich heimisch. Doch unsere Gottesdienste werden nur dann geistlich aufbauend sein, wenn sie uns vom Kreisen um uns selbst befreien zum Lob des dreieinigen Gottes. Das Nachdenken über methodistische Gottesdienste, das den Thementag 2016 des Exekutivkomitees der Zentralkonferenz von Mittel- und Südeuropa geprägt hat, war ein guter Einstieg in die Besinnung auf wesentliche Aspekte des Gottesdienstes. Dabei erhielt – wie bereits am Thementag 2015 – das sich Versammeln und Feiern am Tisch des Herrn, die Abendmahls- oder Eucharistiefeier, neue Bedeutung.

Christus ist Herr, diese zentrale Aussage des christlichen Glaubens ist ein Lobpreis. Und der Lobpreis Jesu Christi ist zugleich Bekenntnis. Wer es bekennt, sagt damit auch etwas über sich selber: Ich bin nicht mein eigener Herr und Meister; Jesus Christus ist Herr meines Lebens; an ihm will ich mich orientieren, ihm will ich nachfolgen. Das hat mit einer eigenen Entscheidung zu tun. Auch wenn es heute – aus unterschiedlichsten Gründen – in unseren Gemeinden kaum mehr Evangelisationsveranstaltungen gibt wie früher, stellt sich die Frage, wie wir Menschen begleiten und ermutigen zu einer eigenen, freien Entscheidung, Jesus Christus als Herrn nachzufolgen. Die eigene Entscheidung für Christus ist nur eine Seite und in der Regel die Folge einer längeren

Sinnsuche, in der sich das Geheimnis erschliesst, durch Jesus einen neuen Zugang zu Gott zu finden. Ich bin überzeugt, dass jede echte Entscheidung, dass Jesus Christus mein Herr und Erlöser ist, zu tiefst gründet im eigenen Ergriffensein von Christus (Philipper 3,12).

Wie bin ich persönlich von Christus ergriffen worden, und wie wirkt sich dieses Ergriffensein nach langen Jahren der Nachfolge in meinem Leben aus?

Wesleys Aufforderung *«Bietet ihnen Christus an!»* ist deshalb von bleibender Bedeutung. Es ist die Aufforderung, von der Hoffnung zu reden, die in uns ist (1. Petrus 3,15), weil wir selber von Christus Ergriffene sind. Es ist eine Aufforderung an uns als Einzelne und zugleich an uns als kirchliche Gemeinschaft, das Volk zu sein, das die Wohltaten dessen, der uns in sein wunderbares Licht gerufen hat, verkündet (1. Petrus 2,9). Es ist Aufforderung in der Gestalt eines Angebots, niemals einer Nötigung. Die heutige Gesellschaft reagiert – zu Recht – allergisch auf die Ausübung religiösen Drucks auf andere Menschen.

Obwohl Wesley manchmal auch autoritäre Züge zeigen konnte, so war ihm schon damals die freie Entscheidung des Einzelnen ein von Gott gegebenes Vorrecht des Menschen. Zur Freiheit hat uns Christus befreit! (Galater 5,1) Dieser vehemente Ausruf des Apostels Paulus ist in einer freiheitsliebenden Zeit fast eine selbstverständliche Grundvoraussetzung

geworden, um nicht Widerstand gegen das Evangelium zu provozieren. Doch es zeigt sich in unserer Gesellschaft auch, dass Freiheit nicht nur Geschenk und Chance ist, sondern auch zur Last werden kann. Die Qual der Wahl wird zu einer Überforderung, zur modernen Variante des *«im Schweiss deines Angesichts wirst du dein Brot essen»* (Genesis 3,19). Sich in den Wahlmöglichkeiten zu verlieren wird dann zum bleibenden Stachel der Sünde, nämlich der Gottferne. Deshalb sollten Methodistinnen und Methodisten nicht müde werden, mit ihrem Lebensstil und ihren Worten auf Christus hinzuweisen. In ihm spiegelt sich Gottes Angesicht wider und leitet zu beglückender Erfahrung von Freiheit an.

Meiner Bischofsbotschaft vor vier Jahren habe ich Wesleys Schrift *Die Kennzeichen eines Methodisten/einer Methodistin* zugrunde gelegt. Ich kann nur immer wieder darauf hinweisen, dass die Kennzeichen nicht in irgendwelchen Sonderlehren oder Abgrenzungen von anderen Kirchen zu finden sind, ebenso wenig wie in besonderer Rechtgläubigkeit. Es geht nicht darum, dass wir irgendwo anders sind als andere Kirchen, auch wenn das medial einfacher zu vermitteln wäre. Vielmehr hat Wesley in dieser kurzen Schrift zusammengefasst, was für ihn der Kern des christlichen Glaubens ist, und hat sich gefreut, wenn viele Nicht-Methodisten sich darin wieder finden. Die Pointe von Wesleys Schrift ist die glasklare Fassung des Kerns christlichen Glaubens, nämlich

die Liebe Gottes, die sich in einem Dreischritt entfaltet: Als erstes in der persönlichen Erfahrung der Liebe Gottes zu uns, die in unser Herz ausgegossen ist durch den Heiligen Geist (Römer 5,5). Diese beglückende Erfahrung befähigt uns als Zweites, Gott von ganzem Herzen zu lieben (Deuteronomium 6,5 und Matthäus 22,37), und hat dann als Drittes zur Folge, dass wir unseren Nächsten lieben wie uns selbst (Matthäus 22,39). So tanzt die Liebe Gottes gleichsam im Walzertakt durch die Welt und freut sich über jede und jeden, die sich zum Mittanzeln bewegen lässt. Im Kern geht es für Wesley im Evangelium weder um Rechtgläubigkeit noch um den Einsatz für gewisse Werte oder Rechte, sondern um das Wiederherstellen von Beziehungsfähigkeit und Gemeinschaft.

Vor vier Jahren habe ich in der Bischofsbotschaft bereits kurz darauf hingewiesen, weshalb das Bekenntnis *Christus ist Herr* gerade heutzutage wichtig ist:

In unserer multi-religiösen Welt ist hier eine Präzisierung nötig, die für Wesley völlig selbstverständlich gewesen wäre, aber heute bewusst hervorgehoben werden muss: Von einem lieben Gott reden in der heutigen Gesellschaft (fast) alle, zumindest in der sehr allgemeinen Form eines liebenden, höchsten Wesens. Das Besondere am Evangelium ist aber die Konkretion, dass diese Liebe Gottes in Jesus von Nazareth unüberbietbar Gestalt gewonnen hat. Gott hat sich in Jesus, dem Christus, ein klar erkennbares Gesicht gegeben. In Jesu Leben, Sterben und Auferstehen hat Gott uns

Menschen mit sich versöhnt. Im Glauben an Jesus als unseren Herrn und Erlöser erfahren wir Heil. In der Nachfolge Jesu werden wir heil. Das Evangelium ist Botschaft von Gottes Liebe in dieser ganz konkreten Form, in einer konkreten Person: Jesus Christus. Diese Konkretisierung der Liebe in der Person Jesu Christi und damit letztlich im Geheimnis des dreieinigen Gottes gehört mit zur Anstössigkeit des Evangeliums in der heutigen Gesellschaft.

Es geht in dieser Bischofsbotschaft also nicht um ein anderes, neues Thema im Stil von «Alle vier Jahre etwas Neues!». Sondern es geht im Grunde um den gleichen Kern des Evangeliums, um den gleichen, dreieinen Gott, der Liebe ist – aber nun im Licht der Person Jesu Christi. Es wird uns und der Kraft unseres Auftrags gut tun, wenn wir diesem Geheimnis nachspüren, von dem wir ergriffen worden sind: Christus als Geheimnis Gottes, in dem alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis verborgen sind (Kolosser 2,3).

In unserer multi-religiösen – und manchmal auch areligiösen – Welt ist es von besonderer Bedeutung zu lernen, dialogisch und nicht besserwisserisch von Christus zu reden. Dazu gehört auch, die Erfahrungen von Menschen anderer Religionen oder ohne religiöse Identität genauso respektvoll zu hören, wie wir hoffen, dass sie unser Zeugnis zu hören bereit sind. Wir können nicht Christus als den bezeugen, der sich auf die Stufe eines Dieners stellt, und mächtiger sein wollen. Wir können nicht Christus als den bezeugen,

gen, dem wir von ganzem Herzen vertrauen, und uns an materielle Sicherheiten klammern. Wir können nicht Christus als den bezeugen, der die Menschen in seine Gemeinschaft einlädt, und selber andere Menschen von unserer Gemeinschaft fernhalten wollen.

Wir können auch nicht Christus als Friedefürst bezeugen, ohne zugleich in unserer Haltung und unserem Umgang mit anderen Menschen und Kulturen friedensstiftend zu wirken. Zwischen den beiden zahlenmässig grössten Weltreligionen, dem Islam und dem Christentum, ist es von besonderer Bedeutung, Initiativen des Friedens und der Zusammenarbeit zum Wohl der Menschheit zu fördern. Tendenzen der Radikalisierung im Islam werden zur Zeit viel diskutiert. Manche muslimischen Vertreter sehen die Radikalisierung und Gewaltbereitschaft islamistischer Extremisten als Folge einer tiefen Kränkung durch den Westen. Das mag nicht alles erklären, sollte uns aber umso mehr selbstkritisch prüfen lassen, dass unser Zeugnis von Christus nicht überheblich geschieht. Nicht überheblich zu sein gilt ja ebenso auch für das Gespräch mit Menschen, die sich vom Christentum distanzieren haben.

Wie ergeht es mir bezüglich des Gesprächs über Gott und den Glauben in meinen Beziehungen mit Menschen, die den christlichen Glauben nicht aktiv leben?

Solus Christus – die methodistische Bewegung als «Grosskind» der Reformation

«Solus Christus» (Christus allein) ist – neben «allein die Bibel», «allein aus Gnade» und «allein durch den Glauben» – zu einem der bekannten Schlagworte der Reformation geworden. 500 Jahre sind seit der Reformation vergangen. Im Jubiläumsjahr 2017 sollte uns auch bewusst bleiben, dass Lutheraner, Katholiken und Methodisten auf Weltebene in der gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre (GER) einen Konsens in den Grundwahrheiten dieser Lehre erklären konnten: *«Die Lehre von der Rechtfertigung ... ist ein unverzichtbares Kriterium, das die gesamte Lehre und Praxis der Kirche unablässig auf Christus hin orientieren will.»* (GER, Absatz 18)

Die methodistische Bewegung ist gleichsam ein «Grosskind» der Reformation. Zwischen den ersten Reformatoren mit ihren unmittelbaren Nachfolgern im 16. Jahrhundert und der zweihundert Jahre später aufbrechenden methodistischen Erneuerungsbewegung in der Kirche von England im 18. Jahrhundert gab es bereits im 17. Jahrhundert eine Reihe von Erneuerungsbewegungen in England und auf dem Kontinent, Puritanismus und Pietismus, die gleichsam «Kinder» der Reformation waren. Sie haben ihrerseits Auswirkungen auf die aufkommende methodistische Erneuerungsbewegung gehabt. So strömten vielfältige Wirkungen der Reformation auf die methodistische Bewegung ein, sowohl von den Reformatoren selbst als auch

von ersten «Kindern» der Reformation. Die methodistische Bewegung ist damit gleichsam ein «Grosskind» der Reformation. John und Charles Wesley haben sich aber auch im Rückgriff auf die Zeit weit vor der Reformation durch die altkirchlichen, griechischen Kirchenväter befruchten lassen.

Diese Einflüsse und Grundmotive zeigen sich auch in den Predigten Wesleys (vgl. Patrick Ph. Streiff, *John Wesley: Le prédicateur et sa pensée théologique d'après ses sermons*, z.Zt. nur auf Französisch publiziert). Schon in den frühen Predigten von 1738 war das Ziel gesetzt: ein geheiligtes Leben bzw. christliche Vollkommenheit als vollkommene Liebe. Dieses Lebensziel, geprägt vom altkirchlichen Erbe, blieb zeitlebens gleich. Durch die Erfahrung der Glaubensgewissheit von 1738 rückte dann das Erbe der Reformation in der Prägung der «Kinder»-Generation (Pietismus) in den Vordergrund. Es stellte die Zeit vor und die Zeit nach der Bekehrung in einen scharfen, radikalen Gegensatz. Wesley versicherte sich aber auch anhand der Lehrpredigten der Kirche von England (*Book of Homilies*), in denen die Generation der Reformatoren zu Wort kam, dass seine eigene Kirche auf reformatorischer Grundlage stand. Im Laufe der weiteren Entwicklung in den 1760er- und 1770er-Jahren blieb einerseits das reformatorische Erbe der Rechtfertigung allein aus Gnade durch den Glauben die Grundlage. Wesley kennzeichnet es mit dem Adjektiv «schriftgemässes» Christentum. Andererseits knüpf-

te Wesley in seinen späteren Predigten aber wieder stärker an altkirchlichem Gedankengut an. Glaubens- und Lebensformen vor der Rechtfertigungserfahrung wurden nicht mehr abgewertet, sondern als Stufen auf dem Weg des Wachsens in der Liebe zu Gott und Mitmenschen positiv aufgenommen. Im Kern geht es damit auch in den Predigten – genauso wie in den *Kennzeichen eines Methodisten / einer Methodistin* – um die verändernde Kraft der Liebe Gottes als tiefstem Grund und Ziel des christlichen Glaubens.

Christus anzubieten und in seine Nachfolge einzuladen gründet für Wesley nicht in der Furcht vor Gottes Zorn, sondern in der geistgewirkten Erfahrung von Gottes Liebe. Wesley nimmt zwar durchaus biblische Aussagen vom Zorn Gottes an einigen prominenten Stellen auf. So sagt er in den *Allgemeinen Regeln*, dass 1739 einige Personen zu ihm kamen und ihn baten, «*dass er einige Zeit mit ihnen im Gebet verbringen und sie unterweisen möge, wie sie dem zukünftigen Zorn entrinnen könnten, den sie stets über ihrem Haupte schweben sahen*». Aufgrund dieser ersten Erfahrungen nannte er als Aufnahmekriterium in die methodistischen Kleingruppen («Klassen») und Versammlungen: «*Von denen, die in die Gemeinschaft aufgenommen werden wollen, wird als erstes nur erwartet, dass sie ein Verlangen haben, dem zukünftigen Zorn zu entfliehen und von Sünden erlöst zu werden. Wo aber dieses Verlangen wirklich im Herzen wohnt, wird es sich durch seine Früchte offenbaren.*» Aufnahmekriterium in methodisti-

sche Kreise war nur die Sehnsucht nach Erlösung, kein christliches Glaubensbekenntnis! Und die Erwartung an die Aufgenommenen war, *«dass sie ihr Verlangen nach Seligkeit stets dadurch beweisen, dass sie erstens: Nichts Böses tun, ... zweitens: Gutes tun, ... drittens: durch den Gebrauch aller von Gott verordneten Gnadenmittel»* (Allgemeine Regeln). Methodistische Klassen und Versammlungen waren offen für alle, die Gottes Gnade erfahren und durch sie in ihrem Leben verändert werden wollten. Christoph Klaiber hat die zentrale Gotterfahrung in den Anfängen der methodistischen Erneuerungsbewegung sehr treffend folgendermassen beschrieben: *«Die grundlegende Gottesbegegnung offenbart Gottes Wesen als Liebe. Nicht der zitternde Sünder in der Hand des zornigen Gottes prägt das Wesen des Methodismus, sondern der «ringende Jakob», der in seinen Kämpfen dadurch Frieden findet, dass Gott sich ihm als der unendlich Liebende erweist.»* (Christoph Klaiber, Von Gottes Geist verändert, S. 62).

Was habe ich – bei mir und anderen Menschen – an Vielfalt von Gottesbegegnungen erfahren? Was war daran furchterregend und was heilsam?

Der Rückblick auf Anfänge und Herkunft der methodistischen Bewegung ist wichtig für die nötige Erneuerung in Gegenwart und Zukunft. Die Schweiz ist im ganzen Bischofsgebiet nach wie vor das Land mit den meisten EMK-Gliedern (siehe auch Statistik der erwachsenen «Be-

kennenden Glieder»), deren Zahl aber seit 80 Jahren kontinuierlich zurückgeht. In der Rückbesinnung auf unseren Auftrag, Menschen in die Nachfolge Jesu Christi zu führen, ist der Jährlichen Konferenz Schweiz-Frankreich-Nordafrika bewusst geworden, dass viele Mitglieder die Sprache verloren haben, wie wir von Erlösung reden können gegenüber Menschen, die keinen Bezug mehr haben zu Kirche und christlichem Glauben. Ein heilsames, aber unbequemes Umdenken hat da und dort eingesetzt. Mitglieder beginnen zu fragen, was Menschen ausserhalb der Kirche an Erfahrungen mit und Sehnsüchten nach Gott bewegt, statt bloss zu beten und zu hoffen, dass sie doch in unsere Gemeinden kommen. Sie begeben sich auf den schwierigen Weg, Neues zu erproben, Schritte ins Ungewohnte zu machen und sich auf Beziehungen mit anderen Menschen einzulassen, ohne aus Erfahrung sagen zu können, was daraus entsteht.

«Bietet ihnen Christus an!» – das ist ganz wesentlich Beziehungsarbeit. Es ist ein wertschätzendes Unterwegssein mit anderen Menschen ausserhalb unserer eigenen kirchlichen Kreise. Es gibt solche Beispiele – Gott sei Dank – auch in Gemeinden in der Schweiz und im Altersspektrum am stärksten in der Arbeit mit Kindern und Teenagern. Doch gerade die manchmal entmutigten Schweizer Methodistinnen und Methodisten könnten auch vom Blick über den eigenen Gartenzaun hinweg Impulse und Ansporn erhalten. Die noch junge Arbeit der EMK in Albanien ist ein

leuchtendes Beispiel, wie wir die Aufforderung «*Bietet ihnen Christus an!*» in einer ganzheitlichen, überzeugenden Art leben können. Das Miteinander in der Zentralkonferenz sollte weder einer Einbahnstrasse gleichen, in der die einen nur geben und die anderen nur empfangen, noch einem Rad, bei dem immer die EMK in der Schweiz die Nabe ist, die alles zusammenhält. Es gibt vielmehr ermutigende Beispiele, dass wir ein wirkliches Netzwerk aufspannen können. Der Austausch bei den Gottesdiensten zum 60-Jahr-Jubiläum der Zentralkonferenz 2014 sowie die damals erstellte Andachtsbroschüre und ebenso die wechselnden Versammlungsorte für die Tagungen des Exekutivkomitees und der Arbeitsgruppen der Zentralkonferenz sowie auch Gemeindeparterschaften haben zur Entstehung und Festigung dieses Netzwerks beigetragen. Das Netzwerk lebt von den persönlichen Beziehungen, die wir untereinander pflegen.

Wie können wir in einem nicht mehr christlich geprägten Umfeld von der Hoffnung reden, die in uns ist, und Christus anbieten? An welchen Erfahrungen können wir einander diesbezüglich Anteil geben?

Christus – mitten in Veränderungsprozessen

Jesus Christus ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit (Hebräer 13,8). Jesus Christus ist derselbe, doch unsere Wahrnehmung von Jesus Christus verändert sich, weil

wir auch in einer sich verändernden Welt leben. Wenn es Gott gefallen hat, seine ganze Fülle in Jesus wohnen zu lassen (Kolosser 1,19), dann ist das ein unerschöpflicher Reichtum, den wir immer nur bruchstückhaft erkennen können (1. Korinther 13,12). In unserem Ergriffensein von Christus werden wir sowohl Konstanten finden als auch neue Erkenntnisse gewinnen. Dasselbe gilt für unsere ganze Welt: Selbst in allen oft rasanten Veränderungen gibt es auch Konstanten. Nur im Überblick über eine längere Geschichte wird deutlich, sowohl was gar nicht so anders war vor 150 Jahren als auch was sich sehr stark gewandelt hat (vgl. Andreas Rödter, *21.0 Eine kurze Geschichte der Gegenwart*, München 2015).

Als junge Bewegung waren die Methodisten sehr anpassungsfähig. Das hat ihre Ausbreitung beschleunigt, besonders im 19. Jahrhundert. In der Zwischenzeit sind wir in fast allen Ländern unseres Bischofsgebiets schon eine lange bestehende Kirche mit gewachsenen Strukturen. Wie andere Organisationen haben auch wir ein Beharrungsvermögen. Das verstärkt sich ganz natürlich durch die Altersstruktur in den meisten Gemeinden. Denn eine 20-Jährige ist in der Regel offener, etwas Neues zu wagen, als ein 70-Jähriger. Das Beharrungsvermögen ist nicht per se etwas Schlechtes. Im Bild gesprochen: Ein grosses Frachtschiff braucht seine Zeit, bis es einen Bogen in eine neue Richtung macht, dafür wird es in einem Sturm nicht so schnell hin und her geschüttelt. Klei-

ne Boote sind bei hohem Wellengang viel gefährdeter, dafür aber auch wendiger und können an Stellen an Land gehen, wo ein grosses Schiff Abstand halten muss, um nicht auf Grund zu laufen. In unserer Zentralkonferenz und darüber hinaus in der weltweiten EMK wird die Herausforderung grossmehrheitlich nicht darin bestehen, Beständigkeit zu finden, sondern Offenheit und Bereitschaft für Veränderungsprozesse. Das gilt, rund 25 Jahre nach der Wende, auch in den Ländern des östlichen Mitteleuropas.

Wir sollten dabei nie vergessen, dass Gottes Mission an den Rändern wächst (vgl. die Studie des Ökumenischen Rates der Kirchen *Gemeinsam für das Leben: Mission und Evangelisation in sich wandelnden Kontexten*, 2012) und nicht im Zentrum. Wir haben zu lange die Vorstellung gepflegt, dass die Anstellung vollzeitlicher Spezialisten in zentralen Diensten die Kirche wieder auf einen Wachstumspfad bringe. Weil dies in unserem Bischofsgebiet fast nur in der Schweiz finanziell möglich war, stellt sich die Herausforderung zur Veränderung jetzt auch vor allem in der Schweiz. Doch es ist gar nicht so einfach, die Stossrichtung vom Aufbau zentraler Dienste wieder umzudrehen, hin zu einer Förderung von Aufmerksamkeit, Kraft und Mitteleinsatz bei den Gemeinden, um Menschen in die Nachfolge Jesu Christi führen können (vgl. auch die entsprechenden Ausführungen zum *Call To Action* in meiner Bischofsbotschaft 2013). In allen anderen Ländern der

Zentralkonferenz war es finanziell gar nicht möglich, über die grundlegend nötigen administrativen Dienste hinaus noch weitere teil- oder vollzeitliche Spezialisten anzustellen. Im Rückblick scheint mir, dass manche Gemeinden in diesen Ländern dank der Initiative Einzelner vor Ort flexibler und beweglicher neue Möglichkeiten des Dienstes gewagt haben. Oft waren ihnen auch Partnerschaften mit anderen Gemeinden in Westeuropa oder den USA eine wesentliche Unterstützung. Im Angesicht unserer Schwierigkeiten, ein reiches Mass an Früchten der Mission wachsen zu sehen, müssen wir die Illusion begraben, es gebe Experten, die uns Lösungen anbieten könnten. Wir stehen vor Problemen, die nicht mit «technischem» Expertenwissen beantwortet werden können. Nur das gemeinsame, verbindliche Unterwegssein in adaptiven Prozessen führt zum Finden und Beschreiten hoffnungsvoller Wege.

Wo entdecke ich dankbar in der EMK in meinem Land die Spuren der Gegenwart Christi?

Es gehört für mich zu den bereichernden Erfahrungen im Bischofsrat, Zeiten der Weiterbildung zu haben. Unter fachkundiger Anleitung erhalten wir Handwerkszeug und Zurüstung für Veränderungsprozesse in grossen Organisationen und können auch eigene Erfahrungen reflektieren. So habe ich 2009 Craig Robertson von *SLI (Spiritual Leadership, Inc.)*

kennengelernt. Sein Ansatz, mit kleinen Teams sehr verbindlich gemeinsam unterwegs zu sein, um Lösungen zu erarbeiten für Probleme, bei denen man nicht einfach einen sachverständigen Experten hinzuziehen kann, hat vor allem in der Schweiz schon viel hoffnungsvolle Dynamik in der Kirche entfaltet. Es ist keine «Wundermethode», denn die gibt es nicht! Aber die durch SLI geförderte Kombination von geistlichem Tiefgang, verbindlichem Miteinander, gemeinsamem Lernen und kreativem Ausprobieren von Lösungen kann ein Potenzial für hilfreiche Veränderungsprozesse auslösen, das wir dringend benötigen. Entscheidend sind auch hier die Menschen, die sich darauf einlassen, in solchen adaptiven Teams Glaube, Hoffnung und Liebe in die Tat umzusetzen.

Weil Organisationen oder Systeme (z.B. die Gestaltung von Konferenzstrukturen oder Richtlinien und Reglemente) immer ein gewisses Beharrungsvermögen haben, braucht es ein gutes Mass an «erhöhter Temperatur», damit man bereit wird zu Veränderungen. Es ist, um mit einem Bild zu sprechen, wie beim Dampfkochtopf: Mit zu wenig Hitze und daraus entstehendem Druck, wird aus den verschiedenen Zutaten im Topf kein neues, schmackhaftes Gericht entstehen. Wenn aber die Hitze und der Druck zu gross werden, wird der Deckel wegfliegen, der Inhalt wird überkochen und die Zutaten werden überall herumliegen. Ein gutes Mass an «erhöhter Temperatur» ist zwar ungemütlich, aber nötig für adaptive Veränderungsprozesse

– sonst beharrt das System in seiner alten Stabilität. Gleichzeitig gilt auch, dass man nicht immer mit erhöhter Temperatur leben kann. Es braucht im Anschluss an erfolgreiche Veränderungsprozesse auch ruhigere Zeiten, in denen sich die neuen Strukturen und Prozessabläufe bewähren können. Ich bin wohl nicht der einzige, der nicht gerne an zu vielen Baustellen über zu lange Zeit mit «erhöhter Temperatur» unterwegs sein möchte. Doch es ist mir wichtiger, Veränderungsprozesse aktiv mitzugestalten, als von Veränderungen in einer Art überrollt zu werden, dass die Kirche Schaden erleidet. In meiner Funktion als Bischof geschieht das aktive Mitgestalten solcher Veränderungsprozesse vor allem auf den Ebenen der Zentralkonferenz und der Jährlichen Konferenzen und ihren jeweiligen Leitungsgremien. Diese Führungsebenen sind wichtig. Sie müssen sich aber stetig daran erinnern, dass die Kirche nicht im Zentrum, sondern an den Rändern wachsen wird. Veränderungsprozesse in den Leitungsstrukturen (z.B. Ziel und Gestaltung der Tagungen der Jährlichen Konferenz sowie der Arbeit der Kommissionen und Werke der Jährlichen Konferenz etc.) sollen deshalb der Mission in den Gemeinden und an den Rändern der Kirche dienen, um Menschen in die Nachfolge Jesu Christi zu führen.

In Veränderungsprozessen hat man immer mit Verlustängsten zu tun. Personen, die Veränderungen vorantreiben möchten, erleben dabei viel Widerstand. Solcher Widerstand gegen Veränderungen kommt

nicht aus Faulheit, Bequemlichkeit oder einem Unwillen gegenüber Neuem, sondern zumeist aus der Angst zu verlieren, was man in der Vergangenheit positiv erfahren hat. Deshalb ist es wichtig, sich über gemeinsame Werte zu verständigen, die man schätzt und weiterhin beibehalten möchte. Ein positives, gemeinsames Fundament von Grundhaltungen und Zielen muss in Veränderungsprozessen immer wieder, nachhaltig und andauernd, kommuniziert und lebendig vor Augen gehalten werden. Dann wird es möglich, auf einer solchen Grundlage das Neue als einen Gewinn zu sehen und das Alte loszulassen.

Welche gemeinsamen Werte und Überzeugungen prägen und motivieren uns aufgrund unseres Glaubens an Christus mitten in Veränderungsprozessen, und wie gelingt es, diese gemeinsame Grundlage zu kommunizieren (auf Ortsebene oder als Jährliche Konferenz)?

Auch auf der Ebene der weltweiten EMK stehen Veränderungen an, bei denen – bildlich gesprochen – die Temperatur im Dampfkochtopf schon gefährlich hoch gestiegen ist, weil man sich über so lange Zeit auf keinen gemeinsamen Weg der Veränderung einigen konnte. Ich möchte hier vor allem zwei Themen kurz benennen, die uns in den nächsten Jahren intensiv beschäftigen werden. Beide haben eine neue Dynamik erhalten, weil die Kirche in den USA (wie in Europa) zahlenmässig zu-

rückgeht, aber in Afrika und in Asien stark wächst. Es handelt sich um die beiden Themen (1) weltweite Kirchenordnung und (2) Homosexualität.

Beim ersten Thema, der weltweiten Kirchenordnung, geht es um die grundlegende Frage, was uns als Glieder der EMK weltweit trotz aller kultureller und politischer Differenzen eint, und was wir an unterschiedlichen kirchlichen Regelungen haben können, ohne dass diese Unterschiede kirchentrennend sein müssen. In den USA gilt die Kirchenordnung der Generalkonferenz offiziell in allen ihren Teilen, ohne unterschiedliche Regelungen zu erlauben. Ausserhalb der USA haben die Zentralkonferenzen das Recht, die Kirchenordnung der Generalkonferenz zu adaptieren (Kirchenordnung, *Teil I Verfassung*, Art. 31.5). Bisher war dieses Adaptionsrecht nirgends klar umschrieben, was vor allem in den USA Befürchtungen geweckt hat, dass sich Zentralkonferenzen zu viele abweichende Freiheiten nehmen könnten. Die Generalkonferenz 2012 fügte einen neuen Abschnitt über eine globale Kirchenordnung (Kirchenordnung, Art. 101) ein. Dieser neue Abschnitt erlaubt weiterhin Adaptionen im sehr umfangreichen *Teil VI Organisation und Verwaltung*. Allerdings wurde der Ständige Ausschuss für Zentralkonferenzangelegenheiten damit beauftragt, innerhalb dieses Teils VI festzulegen, was in diesem sehr umfangreichen Regelwerk weltweite Geltung haben und nicht adaptierbar sein soll. Der Ständige Ausschuss

für Zentralkonferenzangelegenheiten, den ich von 2008–2016 präsiert habe, hat einen Entwurf einer nicht-adaptierbaren Kirchenordnung für Teil VI, Kapitel 1–4 und 6 vorgelegt, der nun 2017 allen Jährlichen Konferenzen zur Konsultation zugeleitet wird. Die Generalkonferenz 2020 wird dann über eine nicht-adaptierbare Kirchenordnung als Teil VI, Kapitel 1–7, beschliessen. Alle weiterhin adaptierbaren Regelungen auf Generalkonferenzebene sollen in einen neuen, adaptierbaren Teil VII, Kapitel 1–7, zusammengefasst werden.

Die 2005/2009 gemeinsam herausgegebenen Kirchenordnungen der Zentralkonferenzen in Deutschland und von Mittel- und Südeuropa sind in weiten Teilen sehr ähnlich zu diesem Entwurf einer nicht-adaptierbaren, weltweiten Kirchenordnung. Falls der Entwurf 2020 von der Generalkonferenz angenommen wird, ändert sich für unsere Zentralkonferenz deshalb materiell nur wenig – abgesehen davon, dass Jährliche Konferenzen keine weitergehenden Sonderregelungen mehr für sich beanspruchen könnten. Allerdings gibt es noch immer viele Delegierte an die Generalkonferenz, welche die Einheit der Kirche über ein möglichst detailliertes Regelwerk der Kirchenordnung absichern wollen und deshalb befürchten, die Kirche breche auseinander, wenn man «nur» noch wesentliche Grundanliegen weltweit bindend festlege. Mit diesem Ringen um eine neue, weltweite, nicht-adaptierbare Kirchenordnung ist übrigens noch eine weitere Fragestellung verbunden: Sollte

die EMK in den USA ebenfalls eine Konferenzebene schaffen, um ihre US-Angelegenheiten eigenständig zu regeln, statt alles in der weltweiten Generalkonferenz behandeln zu müssen, wie dies gegenwärtig geschieht? In all diesen Fragen geht es darum, wie Kirche als Leib Christi mit weltweit unterschiedlichen Gliedern wirksam zusammenleben kann. Was verbindet uns? Was darf und soll bewusst verschieden sein können? Bei Fragen einer weltweiten Struktur und Ordnung der Kirche herrscht deutlich erhöhte Temperatur im Kochtopf.

Beim zweiten Thema, Homosexualität, brodelt es gar im Kochtopf – um im Bild zu bleiben – und dies mit einer sich seit 40 (!) Jahren ständig erhöhenden Temperatur. Zunächst war Homosexualität vor allem innerhalb der USA ein umstrittenes Thema. Vor 40 Jahren war der Anteil der Delegierten, die aus Ländern ausserhalb der USA stammen, an der Generalkonferenz unter 10%. An der Generalkonferenz 2016 lag er bei knapp unter 40%, wobei diese Delegierten grossmehrheitlich konservativ eingestellt sind. Trotz der wachsenden Zahl von Delegierten von ausserhalb der USA führten die Abstimmungen in den letzten zwanzig Jahren jeweils mit ähnlichen Mehrheiten von rund 53-58% der Delegierten zu einer mehr oder weniger unveränderten Haltung der Kirche zu diesem Thema. Während der letzten 20 Jahre habe ich selber miterlebt, wie die Diskussionen bezüglich der Homosexualität in den Sozialen Grundsätzen und in den

Bestimmungen zum ordinierten Amt zu den am heissesten umstrittenen Debatten an jeder Generalkonferenz führten, verbunden mit bestens vorbereiteten, emotional aufwühlenden Demonstrationen. Aus meiner Sicht war an der Generalkonferenz 2016 auf beiden Seiten des theologischen Spektrums der Wille, die eigene Überzeugung zu behaupten, grösser als die Bereitschaft zum Gespräch mit Delegierten aus anderen Kulturen und mit anderen Glaubens- und Lebenserfahrungen. Das hat zu einer Sackgasse geführt, in der die Delegierten den Vorschlag des Bischofsrats knapp angenommen haben, an der Generalkonferenz 2016 keine Entscheidungen zu fällen und eine Sonderkommission zu dieser Frage einzusetzen. Damit bleiben die Bestimmungen der Kirchenordnung 2012 offiziell in Kraft.

Nach der Generalkonferenz haben einige Jährliche Konferenzen in den USA beschlossen, sich nicht an die offiziell gültigen Bestimmungen zu halten. Die Western Jurisdiction hat im Sommer 2016 eine lesbische Pfarrerin, die mit einer Frau verheiratet ist, zur Bischöfin gewählt. Nun wird auf beiden Seiten, angeführt von Vereinigungen in den USA, die zum Teil Personen ausserhalb der USA einbeziehen, erneut an Szenarien von Trennung gearbeitet, oder es werden rote Linien festgelegt, die keinesfalls überschritten werden dürfen. Ob die Sonderkommission, die der Bischofsrat im Herbst 2016 eingesetzt hat, zumindest die grosse Mitte in der Kirche an einer kommenden Generalkonferenz für

einen gemeinsamen Weg in die Zukunft gewinnen kann, ist noch völlig offen. Aus unserer Zentralkonferenz ist David Field Mitglied dieser Sonderkommission. Bei diesem höchst strittigen, brodelnden Thema sollten wir uns die Frage stellen, was es bedeutet, aus der Mitte des Evangeliums (der persönlich erfahrenen Liebe von Gott, der Liebe zu Gott und der Liebe zum Mitmenschen) um Antworten zu ringen. Unser weiterer Weg als Kirche muss davon geprägt sein. Er wird dann auch anders sein können, als was wir sonst bei «evangelikalen» oder «progressiven» Christinnen und Christen an Antworten finden.

Welche Konsequenzen hat es für uns, den wesleyanischen Dreischritt der Liebe Gottes als Kern des Evangeliums angesichts heutiger Fragestellungen und Auseinandersetzungen zwischen «evangelikalen» und «progressiven» Tendenzen zu leben?

Veränderungsprozesse haben entscheidend mit Menschen zu tun. In der Kirche ist das noch bedeutsamer. Wir funktionieren nicht wie ein Unternehmen mit Angestellten, die man entlassen kann. Wenn Menschen in der Kirche Aufgaben beenden oder verlieren, sind sie dennoch weiterhin Teil der Kirche. Sie sind und bleiben Glieder am Leib Christi, die wir nicht selber ausgesucht haben und nicht selber ausschliessen können. Es ist Christus, den wir verkündigen, der uns auch zusammenfügt in seinen Leib. Das macht es anspruchsvoll

voller sowohl im Umgang mit Ordinierten und angestellten Laienmitgliedern als auch mit freiwillig Mitarbeitenden. Ob in der Gemeinde oder auf anderen Ebenen unserer Zusammengehörigkeit gilt es in Konfliktsituationen beides im Auge zu behalten: die Sache des gemeinsamen Auftrags ebenso wie die Wertschätzung der Person. Das ist eine hohe Kunst, die wir auch in der Kirche immer wieder einüben müssen. Wertschätzung der Person meint nicht, dass man immer lieb und nett sein muss und nichts Kritisches sagen darf. Doch Kritik soll sachlich begründet werden, und die Person des anderen soll nicht erniedrigt werden. Die andere Person ist und bleibt ein Mensch, der zum Ebenbild Gottes geschaffen ist. In der Handhabung von Konflikten haben wir auf Gemeinde- und auf gesamtkirchlicher Ebene noch viel Verbesserungspotenzial.

Menschen in die Nachfolge Christi führen

«Bietet ihnen Christus an!» – das hat ganz entscheidend mit der persönlichen Beziehung von Person zu Person zu tun. Natürlich kann es auch geschehen, dass jemand für sich allein, beim Lesen eines Bibelwortes, ohne irgendeine Drittperson, von Christus ergriffen wird. In arabischen Ländern geschieht es öfter als anderswo, dass Menschen christliche Fernsehsendungen zuhause privat anschauen, ganz persönlich die Liebe Gottes in Christus erfahren und oft erst längere Zeit später wagen, Kontakt zu einer christlichen Ge-

meinde aufzunehmen. In muslimischen Ländern gibt es manche Situationen, in denen Christinnen und Christen – mit dem schönen Bild, das der römisch-katholische Bischof von Tunis mir erzählte – Jesus Christus wie die schwangere Maria im eigenen Leib tragen. Doch in West- und Osteuropa kann Jesus Christus im direkten, persönlichen Kontakt zwischen zwei Menschen, die sich kennen gelernt haben und über Lebensfragen austauschen, auch mit Worten benannt werden.

Als vor einigen Jahren das «Mission Statement» («*Menschen in die Nachfolge Jesu Christi führen, um die Welt zu verändern*») in die Kirchenordnung aufgenommen wurde, antworteten viele Methodisten, vor allem in Westeuropa, dass nicht wir Menschen dies machen könnten. Das ist schon richtig. Es ist letztlich immer Wirken des Geistes Gottes, wenn ein Mensch von Christus ergriffen wird und ihn als Herrn seines Lebens bekennt. Doch zugleich machen wir es uns zu einfach, wenn wir ausblenden, wie Gottes Geist durch uns wirken will. In Westeuropa noch mehr als im östlichen Mitteleuropa scheuen sich Methodisten und Methodistinnen allzu oft, die Probe aufs Exempel zu machen, die eigene Komfortzone eines privaten Glaubens zu verlassen und zeugnishaft von dem einen zu erzählen, der Mitte und Ziel des eigenen Lebens ist. Die Privatisierung des Glaubens in der westeuropäischen Gesellschaft, gekoppelt mit der in der Bevölkerung latent vorhandenen Furcht vor sektiererischen Formen von

Religiosität, macht es keinesfalls leichter, in befreiender und nicht-bedrängender Art Zeugnis vom Glauben zu geben. Auch hier würde es uns nicht schaden, etwas mutiger Neues zu wagen, auch wenn es völlig ungewiss ist, ob und in welcher Hinsicht es gelingt. Wir dürfen auch einmal Fehler machen. Wichtiger ist, dass wir daraus lernen und nicht aufgeben, den einen zu bekennen, der Fundament unseres Lebens ist (vgl. aus der Britischen Methodistenkirche: Martyn Atkins, *Discipleship ... and the People called Methodists*).

Die Kirchenordnung erwähnt nicht nur das «Mission Statement», sondern beschreibt auch die unterschiedlichen Etappen im Jüngerschaftszyklus der Nachfolge in Artikel 122:

«Wir erfüllen den Auftrag, Menschen zu Jüngern und Jüngerinnen Jesu Christi zu machen, indem wir:

- das Evangelium verkündigen, Menschen suchen, aufnehmen und versammeln in den Leib Christi;
- Menschen anleiten, ihr Leben Gott durch Taufe und Bekenntnis des Glaubens an Jesus Christus anzuvertrauen;
- Menschen in ihrem Leben als Christen und Christinnen durch Gottesdienst, Sakramente, geistliche Disziplin und weitere Gnadenmittel fördern;
- Menschen in die Welt senden zu einem Leben in Liebe und Gerechtigkeit, so dass Kranke geheilt, Hungrige satt, Fremde aufgenommen, Unterdrückte befreit und gesellschaftliche Strukturen gemäss dem Evangelium verändert werden.

Alle vier Etappen bilden zusammen einen natürlichen Kreislauf, (1) Menschen zu begegnen, (2) sie in die Gemeinschaft der Kirche zu integrieren, (3) sie zu gelebter Nachfolge zu befähigen und (4) sie auszusenden. Die meisten unserer Gemeinden sind stark in einem oder zweien dieser Aspekte, aber nicht in allen vier. Wenn wir bei den schwach entwickelten Aspekten etwas risikofreudiger werden, wird unsere Arbeit mehr Frucht bringen.

Welcher dieser vier Aspekte des Jüngerschaftszyklus ist in meiner Gemeinde stärker bzw. schwächer ausgebildet, und welche Konsequenzen ziehen wir daraus?

Menschen in die Nachfolge Jesu Christi zu führen, beinhaltet auch, sie zu befähigen, Leitungsaufgaben in der Kirche zu übernehmen. Es ist erfreulich, dass wir in vielen Ländern junge Menschen haben, die sich in freiwilliger Mitarbeit oder mit einer Berufung in den vollzeitlichen Dienst in der Kirche engagieren. Im vergangenen Jahrviert habe ich in mehreren Ländern jüngere Pastoren in die Aufgabe als Superintendenten berufen können. Ich kann leider zur Zeit nur die maskuline Form verwenden, hoffe aber, dass auch vermehrt wieder Frauen den Ruf in den vollzeitlichen Dienst hören und bejahen und Leitungsaufgaben wahrnehmen können. Die Bitte, dass der Herr Arbeiter in seine Ernte senden möge (Matthäus 9,38), in der ganzen Breite der Berufungen im

Volk Gottes, sollte uns ein regelmässiges Gebetsanliegen bleiben.

«*Bietet ihnen Christus an!*» – das beinhaltet immer auch, sich für Bildung einzusetzen. Die Vernunft war für John Wesley eine gute Gabe Gottes. In der Ausbreitung der methodistischen Bewegung war die Gründung von Gemeinden meist mit dem Aufbau von Schulen und oft auch von höheren Bildungsinstitutionen verbunden. Im Bereich unserer Zentralkonferenz war das im Balkan und in Nordafrika der Fall. In anderen Gegenden hatte der Staat aber bereits das Schulwesen aufgebaut. So blieb den Methodisten vor allem das Feld der Sonntagschulen für Kinder, aber sie waren wenig aktiv in höherer Bildung. Da und dort führte es zu einer Ängstlichkeit, dass eine kritische Vernunft den Glauben an Christus gefährde. Ob in theologischer Ausbildung, in der Weiterbildung der Ordinierten oder in der Laienschulung – es wird wichtig sein, die Menschen ganzheitlich zu fördern: Kopf, Herz und Hand; bzw. Verstehen, Fühlen und Tun. Ich freue mich über viele neue Initiativen, die in den vergangenen Jahren in den einzelnen Ländern entstanden sind. Daneben werden wir aber auch bestehende theologische Kompetenzzentren wie die Theologische Hochschule Reutlingen weiterhin fördern und unterstützen müssen, um sinnvolle Synergien in der theologischen Ausbildung aufzubauen. Einer meiner Schwerpunkte wird weiterhin die Förderung theologischer Ausbildung in Europa und in den Zentralkonferenzen insgesamt sein, auch über die Schaffung eines

Stiftungsfonds, aus dessen Zinsertrag nachhaltig theologische Ausbildung unterstützt werden kann.

Insbesondere in Westeuropa zeichnet sich in den Kirchen ein massiver Mangel an neuen Pfarrpersonen ab. Es ist nicht so, dass jüngere Generationen sich nicht mehr begeistern liessen, ihr Leben für Christus und das Reich Gottes einzusetzen. Aber der Zugang dazu hat sich gesamtgesellschaftlich verändert. Jüngere Generationen sind nicht mehr mit einer Pflichtethik aufgewachsen, in der die Vorgaben von Eltern oder Vorgesetzten selbstverständlich und dienstbereit als eigene Ziele und Aufgaben wahrgenommen werden. Meist umschreiben sie ihr Ziel mit dem Begriff der Selbstverwirklichung. Doch *«Selbstverwirklichung ist erst möglich in dem Masse, in dem ich mich verliere, mich vergesse, mich übersehe. Denn ich muss einen Grund haben, um mich zu verwirklichen. Und der Grund besteht darin, dass ich mich hingeebe an eine Sache oder eine Person.»* (V. Frankl, in: Viktor E. Frankl/Pinchas Lapide, *Gottsuche und Sinnfrage*, S. 63). Worauf hin soll sich mein Leben entfalten? Auch heutige, junge Menschen können durchaus nachhaltig und mit langem Atem eine Sache verfolgen, wenn sie von deren Sinn überzeugt sind. Nicht umsonst hat schon Paulus seinen Ausruf, dass Christus uns zur Freiheit befreit hat, zunächst noch einmal mit einer Bekräftigung ergänzt, dass wir zur Freiheit geradezu berufen sind, um dann deutlich zu machen, dass Freiheit nicht Beliebigkeit meint, sondern vom befreienden Christus her zugleich inhaltlich ge-

füllt ist. Freiheit soll nicht zur Selbstsucht missbraucht werden, sondern sie wird zur Verpflichtung, die sich am Liebesgebot orientiert, dem Gesetz Christi (Galater 5,13; 6,2; vgl. dazu auch den Abschnitt *Einsprüche und Dissonanzen* der Bischofsbotschaft 2013). Deshalb kann Paulus sich sowohl zur Freiheit berufen wissen als sich auch als Knecht Christi bezeichnen. Beides ist im Kern geprägt von Christus, von empfangener und tätig wirkender Liebe. Das hilft, sich in einer Weise zu entfalten, für die es sich zu leben lohnt. Deshalb: *«Bietet ihnen Christus an!»*

Inwiefern bin ich durch die Kirche in der Entfaltung meiner Persönlichkeit gefördert worden, und wie gelingt es mir in meiner Stellung in der Kirche, andere zu fördern?

Vom Geist Christi muss auch die Art, wie wir Aufsichtsfunktionen in der Kirche wahrnehmen, geprägt sein. Es wird uns helfen, gesellschaftlichen Veränderungen Rechnung zu tragen. Geistliche Aufsicht wird dann die Selbstverantwortung anderer stärken und Abhängigkeit reduzieren. Denn es ist eine Versuchung, Autorität so auszuüben, dass andere von der Leitungsperson abhängig werden. Und je abhängiger sich Untergebene fühlen, umso unersetzbarer fühlt sich die Führungskraft. Solche Führungsmodelle gibt es leider auch in der Kirche, auch wenn wir an Jesu Umgang mit seinen Jüngern lernen könnten, was zur Befähigung und Eigenständigkeit förderlich

ist. Der Schwerpunkt kirchlicher Aufsichtsstrukturen darf nicht bei der Ausübung von Macht und Kontrolle liegen, sondern muss in der Ermächtigung und Freisetzung bestehen. Es war für mich aufschlussreich, wie ein General der US-Armee an einer unserer Weiterbildungen im Bischofsrat über die Veränderungsprozesse in der Armee berichtet hat. Übertragen auf die Kirche sagte er: Macht Christus für die Menschen heute relevant; seid nahe bei ihren Herzen; macht ihre Herzen empfänglich, und seid dienende Führungspersönlichkeiten. Damit Ermächtigung zu eigenverantwortlichem Dienst möglich ist, braucht es klare Vereinbarungen über Auftrag und Kompetenzen und regelmässige Kommunikation. Ich hoffe, dass sich auch die Kirchenordnung – nicht zuletzt durch die jetzt anstehende Arbeit an einer nicht-adaptierbaren, weltweiten Ordnung – verstärkt zu einem Missionshandbuch entwickelt, das Aufträge und Kompetenzen festlegt, dann aber auch freisetzt, um im konkreten Dienst die nötigen weiteren Regelungen zu treffen. Dann wird es auch gelingen, jüngere Menschen, die von Christus ergriffen sind und an Gottes Reich bauen möchten, für die Mitwirkung am Auftrag unserer kirchlichen Gemeinschaft zu begeistern.

An Gottes Reich bauen

«Bietet ihnen Christus an!» – dieser Auftrag hat für John Wesley immer einen persönlichen und einen sozialen Aspekt gehabt. In einer der ersten Konferenzen der aufbrechenden methodistischen Bewegung

hat John Wesley gemeinsam mit den anderen anwesenden anglikanischen Geistlichen und ersten Laienreisepredigern den Auftrag Gottes an die Methodisten folgendermassen formuliert: «F[Frage]: Was können wir vernünftigerweise glauben, Gottes Plan zu sein in der Berufung von Predigern, die «Methodisten» genannt werden? – A[Antwort]: Die Nation zu reformieren, und in besonderer Weise die Kirche [Kirche von England], und schriftgemässe Heiligung über das Land zu verbreiten.» (Large Minutes, Q. 4 (WJW 10, p. 845)). Heiligung hat in wesleyanischer Perspektive immer beide Aspekte: die persönliche Veränderung des Einzelnen und ebenso die Veränderung in der Gesellschaft. Wesley war es zutiefst zuwider, eine rein individualistische Frömmigkeit zu leben oder sich mit seiner Bewegung aus der Welt zurückzuziehen. Die Welt ist uns als Schöpfung Gottes gegeben, um uns in ihr zu bewähren und sie zum Guten zu verändern. Deshalb muss sie auch das Wort des Evangeliums von Jesus Christus hören!

Die methodistischen Kleingruppen und Versammlungen dienten der Förderung eines geheiligten Lebens, angeleitet durch die *Allgemeinen Regeln*, nichts Böses zu tun, Gutes zu tun und die Gnadenmittel Gottes zu gebrauchen. In diesen Allgemeinen Regeln ist nur der wichtige dritte Teil nach innen, auf das kirchliche Leben, gerichtet. Interessanterweise – und leider zu oft nicht beachtet – beginnt aber selbst hier die Reihenfolge der Gnadenmittel mit jenen, die der Gemeinschaft der

Glaubenden und Suchenden gegeben ist. Erst anschliessend folgen die Gnadenmittel, die man auch im Familienkreis oder in der persönlichen Frömmigkeit für sich allein pflegen kann. Bei Wesley kommt die Gemeinschaft vor dem Einzelnen, und der Fokus auf dem Einzelnen dient dazu, die Person beziehungsfähig zu machen in Bezug auf Gott und den Nächsten. Die Veränderung des Einzelnen durch Gottes Gnade dient damit der Auferbauung der kirchlichen Gemeinschaft und der Nation (also des politisch und kulturell geprägten, öffentlichen Raums): indem man Böses meidet und Gutes tut.

Wie wäre es, wenn die Allgemeinen Regeln wieder die einzigen Richtlinien für das geistliche Leben in der Gemeinde würden?

In neu aufbrechenden Formen kirchlichen Lebens (oft gekennzeichnet unter dem Sammelbegriff *Emerging Churches*) ist dieser Wille, in die Gesellschaft hinein zu wirken, immer sehr ausgeprägt. An einer Weiterbildung im Bischofsrat über Beispiele aufbrechenden kirchlichen Lebens in den USA wurden neun Elemente genannt, die solche Aufbrüche kennzeichnen (Brian McLaren):

- Konzentration auf Christus und das Reich Gottes
- Aktiver Austausch mit der umgebenden Kultur, keine Trennung von säkular und heilig

- Zuhören können mit offener Aufnahmebereitschaft
- Dienst an den Bedürftigen
- Anwesende am Gottesdienst beteiligen
- Kreativität wertschätzen und fördern
- Leitung durch Netzwerke
- Altbewährtes und ganz Neues in die gemeinsame geistliche Zurüstung einbauen.

Die vier grossen Schwerpunkte der weltweiten EMK vereinen ebenfalls die Perspektive auf das kirchliche Leben mit jener auf die Gesellschaft. Neben «Gemeinden aufbauen» und «Führungskräfte heranbilden» gibt es die beiden Schwerpunkte «Mit den Armen Armut verringern» und «die tödlichen Krankheiten der Armen beseitigen». Der letztgenannte Schwerpunkt ist vor allem bei Connexio, dem Netzwerk für Mission und Diakonie, aktuell. Connexio hat bewusst Schritte unternommen, seine Dienste über die Jährliche Konferenz Schweiz-Frankreich-Nordafrika hinaus auch anderen Jährlichen Konferenzen anzubieten, denn in den Ländern des östlichen Mitteleuropas wächst das Verlangen, nicht nur Empfangende zu sein, sondern selber auch die Mission in anderen Ländern zu unterstützen. Das bringt Chancen, um in unserer vielfältigen Zentralkonferenz das Netzwerk der Beziehungen und der Solidarität zu stärken.

Wo hat meine Gemeinde und wo habe ich selber durch mutiges Engagement für andere sogar eigene Bereicherung erlebt, die ich nicht missen möchte?

Der Schwerpunkt «Mit den Armen Armut verringern» lebt im Gebiet unserer Zentralkonferenz einerseits in einer vielfältigen Nachbarschaftshilfe für Flüchtlinge und Migrantinnen und Migranten. Aufgrund der weltweiten Migration werden unsere Gemeinden immer durchmischter und bunter in den Sprachen und Kulturen. Als 2015 Flüchtlinge in grosser Zahl über die Balkanroute Richtung Westeuropa drängten, lebten unsere Gemeinden in einer bewundernswerten Vielfalt und Intensität praktische Nächstenliebe. «Mit den Armen Armut verringern» erfolgt andererseits vor allem im Unterwegssein mit Roma in unseren Gemeinden im östlichen Mitteleuropa und im Balkan. Die regelmässigen Roma-Konsultationen unter den Verantwortlichen aus den einzelnen Ländern sind zumindest ein kleiner Schritt, um von einander und von Drittorganisationen zu lernen, ermutigt zu werden und so gut als möglich Roma zur Selbsthilfe zu befähigen.

So sehr ich die vier Schwerpunkte der weltweiten EMK schätze, so sehr fehlt mir doch ein Anliegen, das in Zukunft immer bedeutender werden wird, auch wenn es jetzt jeweils nur kurzfristig ins Bewusstsein der Gesellschaft rückt: die Bewahrung der Schöpfung. Die orthodoxe Kirche unter Führung des ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel spielt hier eine Vorreiterrolle und wird nicht müde, die Bewahrung der Schöpfung in kirchlichen und politischen Gremien zu thematisieren. Der Bischofsrat der EMK hat zwar

2010 in seiner Botschaft «*Gottes erneuerte Schöpfung: Ein Aufruf zum Hoffen und Handeln*» das Anliegen eindringlich und in ermutigender Weise in Erinnerung gerufen. Doch leider fehlt die Nachhaltigkeit, um das Anliegen in der Kirche und über die Kirche hinaus im Bewusstsein zu halten. Auch die grosse Klimakonferenz von Paris im Dezember 2015 ist weniger in Erinnerung geblieben als die terroristischen Angriffe einen Monat zuvor. Die Bewahrung der Schöpfung ist nicht nur wegen einer allgemeinen Gefährdung des Überlebens der Menschheit ein brennendes Thema, sondern noch viel mehr, weil es die Ungleichheiten zwischen Arm und Reich potenzieren wird mit all den weiteren Folgen von gewalttätigen Auseinandersetzungen und Migration. Gottes Sabbat ist die Krönung der Schöpfung, nicht wir Menschen. Wir sind berufen, gute Haushalter der vielfältigen Gnade Gottes zu sein (Lukas 12,42; 1. Petrus 4,10).

Wie leben wir als gute Haushalter Gottes das Verwalten und Teilen dessen, was wir empfangen haben, in unseren sehr unterschiedlichen Situationen von materiellem Reichtum bzw. von Armut? Und wie setzen wir uns nachhaltiger ein für die Bewahrung der Schöpfung?

«*Bietet ihnen Christus an!*» – das ist keine individualistische Botschaft. Es ist eine persönliche Botschaft mit Folgen für die ganze Schöpfung, denn *Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgebore-*

ne vor aller Schöpfung. Denn in ihm wurde alles geschaffen im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und das Unsichtbare (Kolosser 1,15-16). Je älter Wesley wurde, umso stärker nahm er in seinen Predigten die ganze Schöpfung und die Erneuerung der Schöpfung in den Blick. Christus-zentriert und bewegt von der verändernden Kraft der Gnade, stand für Wesley die Liebe Gottes im Zentrum. Dreh- und Angelpunkt war und blieb für ihn das Wachsen dieser Gottesbeziehung, denn sie wird – recht verstanden – den Menschen nicht sektiererisch oder fanatisch werden lassen, sondern erneuern in das Ebenbild Gottes, Jesus Christus. Es wird Menschen in die Bewegung hineinführen, die Gott in Jesus Christus selber gegangen ist: in die Niedrigkeit menschlicher Existenz, um Diener aller zu werden, aber nie die Liebe aufzugeben.

Darum beuge ich meine Knie vor dem Vater, von dem jedes Geschlecht im Himmel und auf Erden seinen Namen empfängt, und bitte ihn, euch nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit durch seinen Geist zum Aufbau des inneren Menschen so mit Kraft zu stärken, dass Christus durch den Glauben in euren Herzen Wohnung nimmt und ihr in der Liebe tief verwurzelt und fest gegründet seid. So werdet ihr befähigt, mit allen Heiligen zusammen die Breite und Länge und Höhe und Tiefe zu ermessen und die Liebe Christi zu erkennen, die alle Erkenntnis übersteigt, und so werdet ihr immer mehr erfüllt werden von der ganzen Fülle Gottes. (Epheser 3, 14–19)

Confessing Jesus as Lord

Sermon on the Opening of the Central Conference, 8th March 2017

**Scripture Readings: John 14:5–10;
Philippians 1:3–6+9–11**

Sermon Text: Philippians 2:5–11

Jesus Christ is Lord! – This confession of faith is the theme of our Central Conference 2017. It unites us with all Christians of all times and localities in each and every church. This affirmation gives expression to the faith we share. In all our diversity within the body of Christ, we are at one in this universal acclamation of praise.

As we join in this opening service of the Central Conference, we are confessing Jesus Christ as Lord in our praying, our singing and our listening to the word of Holy Scripture as well as in the table fellowship in which he himself is both the host and the gift.

Two things have already become discernible in the Scripture readings: the passage from John's Gospel speaks of the unity of Father and Son which enables us to see God the Father in Jesus the Son with a clarity that would be impossible anywhere

else. In the passage from Philippians we are struck by the joy with which Paul sees the impact of the gospel as it reaches out to more and more people. In this letter Paul then goes on to cite a very early Christian hymn to Christ as Lord with which he had become familiar. Let us now listen into this song of praise which is entirely centred on Jesus: (*Read Philippians 2:6-11*).

1) A hymn in praise of the pathway pioneered by Jesus Christ

This early Christian hymn portrays the pathway taken by Jesus in two stanzas. In the first of these it is Jesus himself who acts. In the second it is God who acts. The first stanza delineates a pathway of humiliation, the second one of exaltation.

In the first stanza in which Jesus is the one who acts, he chooses the pathway of

humiliation. He, Jesus, who was (of the same nature) as God, did not regard this advantage as indispensable property, did not prioritise his own interests. He did not cling to his right to be as God. Thus it was the opposite pathway to that of Adam and Eve that he chose. Though Adam and Eve had enjoyed fellowship with God in paradise, they let themselves be deluded into thinking there was still something missing that would make their happiness complete. They felt disadvantaged and wanted more. They wanted to be like God. The primeval story of Adam and Eve is the underlying narrative of our human race: being dissatisfied, wanting more, wanting to be like God.

Jesus chose to go the opposite way to Adam and Eve. He subjected himself to the lowest form of human life. The hymn describes this as the existence of a slave. From a human perspective it is totally incomprehensible why anyone should choose such a path. It leaves us speechless. The three disciples that accompanied Jesus up the mountain and witnessed how he was enveloped in divine glory would likewise much rather have stayed up there. But Jesus descended with them again into the hollows of life. The inability of the disciples to comprehend the path Jesus was consciously taking is also evident in many other stories in the Gospels. I hope the pathway of humiliation will never cease to amaze us.

In this first stanza of the hymn, a word is used to describe the pathway of hu-

miliation which can be translated as relinquishing/surrendering or emptying/divesting oneself of something. This has led in Christian theology to a good deal of questioning what attributes of deity Jesus can be understood to have given up when he became human and lived as a human being on this earth. I have still never found a better way of putting it than with the words of a hymn by Charles Wesley: "He left his Father's throne above ... emptied himself of all but love." Even if Jesus emptied himself of all the powers of deity, one characteristic of his divine nature still remained in the human Jesus: love. It was this love that made him obedient in choosing the pathway of humiliation that led to the cross.

In the first stanza of the hymn it is Jesus who acts – until all means to act are taken from him in a violent death inflicted on him by human beings. In the second stanza God himself enters the stage as the one who now takes action. He validates the pathway of Jesus by exalting him above the whole of creation. This is God's own act of acclaiming Jesus. God himself exalts Jesus so far above all that there is that the rest of the whole order of creation can only join in: angels in heaven and humans on earth, even the dark underworld as well. "And every tongue confess that Jesus Christ is Lord, to the glory of God the Father." (V.11)

Neither in the first nor in the second stanza do we human beings play any active role. It is either Jesus himself who acts

or God who acts upon Jesus. We are not used to that. We human beings like it to be down to us to act. In the acclamation of Jesus Christ, however, we are drawn into the action of the triune God. Confessing Jesus as Lord, we are caught up in wonder as we discover the astonishing pathway of God's love. It humbles us.

2) Where the acclamation of Jesus Christ is meant to lead us

Paul leads us into this hymn in praise of Jesus as Lord with one brief sentence: "Have this mind among yourselves which is yours in Christ Jesus." (V.5) This short introduction serves as a bridge into our own lives as Christians. The pathway of Jesus Christ should have a formative influence on our life. Our mind-set should correspond to the pathway of humiliation that Jesus chose. He laid aside all his power and honour, relinquishing everything but love.

But we are all very keen to climb the social ladder; and many of us are now utterly and entirely children of this upward mobility – even if we exercise greater restraint than others on account of our faith, when it comes to storing up treasures on this earth, and donate a part of our worldly goods to the poor. It is in our human nature since Adam and Eve to want to benefit from any opportunities for social advancement. And besides this, there is what one might call 'religious advancement'. Securing material advantages was already

insufficient for Adam and Eve; they wanted to be like God.

The pathway taken by Jesus in the first stanza of this Christological hymn leads completely in the reverse direction. Even his own disciples struggled to comprehend this opposite direction. But thanks be to God, the downward path that Jesus took has led his followers over and over again to allow the love of God to reshape their lives in such a way that they themselves dare to follow a difficult path: sharing what is their own, practising self-denial, putting up with disadvantages, campaigning for what is good, opening their eyes to the needs of the underprivileged, fighting for justice, working towards peace. Where does Jesus' pathway motivate you and your local church to choose the more difficult pathway of love? In the passage we heard in the reading Paul prays for the Philippians that their love may overflow more and more and they may be able to discern what really matters in life (Phil 1:9f).

The second stanza also causes offense with its declaration that one day everyone will fall on their knees before Jesus. The reaction of our contemporaries to such a notion is often ambivalent, if not antagonistic, as acclaiming Jesus in this way would grant him an exceptional status, not honouring all religions and their founders equally. But there is no way around this unique status of Jesus Christ. It is a consequence of God's action upon Jesus and an integral part of praising Jesus Christ as Lord. It gives expression to the deep

mystery that God is triune in the vibrant communion and oneness of Father, Son and Holy Spirit. It is a unique honour that is due to Jesus alone, however, and not simultaneously to those who follow him. Paul's appeal is that we adopt an attitude to others which corresponds with belonging to Jesus Christ. No one who takes this to heart will derive any claim to a special status from it, neither for themselves nor for their church; they will acknowledge only the unique honour of Jesus Christ.

Unfortunately, however, all too often, whenever the Church has picked up the scent of power, it has abandoned the

pathway of humiliation – expecting exaltation for itself. But special honour is due to Jesus Christ alone. It is only if we ourselves stay on the pathway of humiliation that we are capable of taking critical contemporaries with us along Jesus' pathway of sacrificing all but love, inviting them to marvel with us at the pathway Jesus deliberately pursued, even to its end in sacrificing himself on the cross. May we then finally all be able to join in the celebration of his exaltation, that every tongue may confess that Jesus Christ is Lord, to the glory of God the Father.

Amen.

Episcopal Address to the Central Conference 2017

Preamble

“Offer them Christ!” – That is, according to tradition, how John Wesley commissioned the preachers he sent to America. *“Offer them Christ!”* – This appeal has taken on a new relevance in Europe today. That is why I have chosen it as my leading motif, linked with every section of this episcopal address. The call to offer people Christ both complements and carries forward what I expounded in the 2013 episcopal address, drawing on Wesley’s pamphlet *The Character of a Methodist*, as regards the three steps of love.

In carrying out this commission we are always embedded in a connectedness with others who share the same heartfelt desire. It is my own personal experience that I am sustained in my work as bishop by the prayers of many Methodists, and I wish to express my deep gratitude for this invisible network of support. The outstanding assistance provided by my office personnel is, however, very visible and tangible both for me and many others: The work of Urs Schweizer, who already served as assistant

to my predecessor, is of exceptional quality – and has now continued here for more than half of his life. I could not wish for a better assistant. For six years, financial and administrative business was in the reliable hands of Thomas Rodemeyer, who passed on this responsibility to André Töngi last autumn. Warmest thanks to you all! The most immediately visible and tangible support (though this may well be less obvious for others) has come from my dear wife Heidi, to whom I want to say thank you for her companionship – even she can scarcely truly grasp its significance for my ministry as bishop.

Christ is Lord

Christ is Lord – This central affirmation of Christian faith is the theme of the 2017 Central Conference. All through these days together we want to celebrate what we confess. Devotions prepared in all the countries of our Central Conference will vary the theme *“Jesus is ...”* over the coming weeks. These devotions will accompany us up to the feast of Easter, which this

year can be celebrated on the same day in view of the fact that the calendars of the Western and the Eastern churches converge. *Christ is Lord* unites us across all differences of language, culture and patterns of spirituality.

The path Jesus took led from God's glory down into the lowliness of human existence and mortality. He gave up everything except love. God validated his chosen path and exalted him above all people and powers. Following this path we are drawn into this movement of praising Jesus Christ. Such praise is the appropriate form for this focal confession of Christian faith. It liberates us from ourselves and orients us wholly towards God. It is God who acts here, not we. In such worship our view of the world is transformed, because we are moved by what God is doing in the world. It is refreshing and wholesome to join in praising God.

Worship means more than a certain sort of music and song, more than a particular opening phase in a service, more than an emotional attunement to the presence of God. In our Methodist services we often make heavy weather of expressing our praise to God. Either we have thrown overboard the rich heritage of the liturgical tradition that is expressed in serenity over centuries, or, due to ignorance, we have neglected it. Yet we do not feel truly at home in the Pentecostal-Charismatic tradition that expresses its worship with great enthusiasm and often registering a high decibel count. Our services will only be spiritually

uplifting, however, when they liberate us from an orbit around ourselves, to worship the triune God. During last year's meeting of the Executive Committee, reflecting on Methodist worship services on a day dedicated to this theme was very helpful in prompting us to ponder once again what is essential in the celebration of worship. What is more, meeting around the Lord's Table for Holy Communion, the Eucharist, gained fresh significance, just as it had already done so during the 2015 theme day.

Christ is Lord – this focal expression of Christian faith is an acclamation of praise. And to praise Jesus Christ is at once to confess him. To make this confession is, at the same time, to say something about oneself: I am not my own Lord and master; Jesus is the Lord of my life; I want my life to be oriented towards him, I want to follow him. That involves a decision on my part. Even if the evangelistic events we once had have become very rare – for a variety of reasons – in our churches, the question arises how we escort and encourage people towards a decision of their own free will to follow Jesus Christ as their Lord. A personal decision for Christ is only one side of the coin and usually the outcome of a longer process of searching for meaning, in which the mystery unfolds itself that a new access to God is found through Jesus. I am convinced that every genuine decision that Jesus Christ is my Lord and Saviour hinges fundamentally on being touched personally – moved – by Christ (Philippians 3:12).

How was I personally moved by Christ, and how is being moved by him still affecting my life after many years of following him as one of his disciples?

Wesley's instruction to "offer them Christ" is therefore of enduring significance. It is an appeal to talk of the hope that lives within us (1 Peter 3:15) as people who have ourselves been moved by Christ. It is an appeal to us both personally and as a church fellowship to be the people that make known the goodness of him who called us out of darkness into his wonderful light (1 Peter 2:9). It is an appeal in the spirit of an invitation, never of coercion. Contemporary society is – with good reason – allergic to the exertion of religious pressure on other people.

Although Wesley was not without an authoritarian streak, he considered it a God-given right of every individual to make such decisions of their own free will. It is for freedom that Christ has set us free! (Galatians 5:1) This vehement protest of the apostle Paul has virtually become a basic presupposition which, in a libertarian age, we take for granted, so as not to provoke opposition. But in our society it is also apparent that freedom is not only a gift and an opportunity; it can become a burden as well. To be spoilt for choice is, increasingly, to be overchallenged – a modern variant of "eating your food by the sweat of your brow" (Genesis 3:19). Getting lost in the multiple choice of life, we then feel the re-

lentless sting of sin, namely separation from God. Methodists should therefore not tire of pointing to Christ in their lifestyle and their words. In him we see a reflection of God's face, leading us into the invigorating experience of freedom.

Wesley's pamphlet *The Character of a Methodist* served as the basis for my episcopal address four years ago. I can only go on emphasising that the characteristics of Methodism are not to be found in any peculiar teaching or demarcation against other churches, nor even in any particular orthodoxy. The point is not that we differ in some regard from other churches, even if this might be easier to communicate in the media. Instead, Wesley summarised in this short writing what was for him the core of Christian faith, and he was glad if many non-Methodists could identify with it. Wesley's intention here was to articulate with crystal clarity the kernel of Christian faith, namely the love of God, which unfolds in three steps: firstly, in a personal experience of God's love for us, which is poured out in our hearts through the Holy Spirit (Romans 5:5). This exhilarating experience enables us, secondly, to love God with our whole heart (Deuteronomy 6:5 and Matthew 22:37), and consequently, thirdly, to love our neighbour as ourselves (Matthew 22:39). So we see God's love dancing through the world, as it were, in the rhythm of the waltz and rejoicing over everyone who joins in this dance of love. What matters in the gospel is for Wesley, essentially, neither orthodoxy nor our

commitment to certain values and rights, but rather the regeneration of our capacity for relationships and community.

In my episcopal address four years ago I already reflected briefly on why it is that confessing *Christ is Lord* is important, especially nowadays:

We need to be more exact about this in our multi-religious world. At the time of Wesley there were no doubts about it, but now we need to explain it. (Almost) everybody speaks of a loving God today, at least generally imagined as a loving and higher being. But the Gospel is specific about the fact that this love of God is incarnate in the person of Jesus of Nazareth. God has put on a human face in Jesus, the Christ. He has reconciled us with himself through his life, death and resurrection. Through faith in Jesus, as our Lord and Saviour, we enter into the reality of salvation. And as followers of Jesus we continue to grow in it. The Gospel is the message of this love of God in form of a real person, the person of Jesus Christ. If the Gospel has become a challenge for today's society, it is also related to this personalisation of love in Jesus Christ and the mystery of the triune God.

So it is not my goal in this episcopal address to develop a new and different theme under the slogan “every four years something new!” On the contrary, my concern is essentially with the same heart of the gospel, with the same triune God who is love – but now in the light of the person of Jesus Christ. A deepening awareness of this mystery, by which we have ourselves

been moved, will do us and the vitality of our mission a world of good. It is the mystery of God in Christ, in whom are hidden all the treasures of wisdom and knowledge (Colossians 2:3).

In our multireligious – and often also areligious – world it is of special importance to learn to talk of Christ within the framework of a dialogue and not in a know-it-all manner. This also includes listening just as respectfully to what people of other religions, or no religious identity, experience, as we hope to be listened to ourselves with our testimony. We cannot (re)present Jesus as the one who classifies himself as a servant and simultaneously be out for more power. We cannot present Christ as the one in whom we trust with our whole heart and at the same time cling to material securities. We cannot present Christ as the one who welcomes all folks into his fellowship while striving ourselves to keep other folks at a distance from our fellowship.

We cannot present Jesus as the Prince of Peace without being active ourselves as peacemakers in our attitudes and dealings with other people and cultures. It is particularly important – in the interests of all humanity – to promote initiatives of peace and cooperation between the two numerically largest world religions, Islam and Christianity. There is much talk at present about radicalisation tendencies within Islam. Many Muslim representatives see such radicalisation, and readiness to use violence on the part of Islamist extremists, as the result of being deeply humil-

iated by the West. This might not explain everything, but it ought to induce us to be all the more self-critical, in making sure that our testimony to Christ is not given in an arrogant manner. Not being arrogant is, of course, just as important in dialogue with people who have disassociated themselves from Christianity.

How am I getting on as regards talking about God and questions of faith within the relationships I have with people who do not actively live the Christian faith?

Solus Christus – the Methodist movement as ‘grandchild’ of the Reformation

“Solus Christus” (Christ alone) is one of the famous slogans of the Reformation – alongside “scripture alone”, (by) “grace alone” and (through) “faith alone”. 500 years have passed since the Reformation. Let us not forget during this quincentenary year 2017 that the global communions of Lutherans, Catholics and Methodists have reached a consensus in basic truths of this teaching in their joint declaration on the doctrine of justification: “*The doctrine of justification... is an indispensable criterion which constantly serves to orient all the teaching and practice of our churches to Christ*” (paragraph 18).

The Methodist movement is, so to speak, a ‘grandchild’ of the Reformation. Between the era of the first Reformers – including their direct successors in the 16th century –

and the rise of the Methodist renewal movement in the Church of England in the 18th century, there had already been a succession of renewal movements in England and on the continent. Puritanism and Pietism were therefore, as it were, ‘children’ of the Reformation. They in turn had an impact on the emerging Methodist renewal movement. So the influence of the Reformation on the Methodist movement was through a conflux of various channels: partly from the Reformers themselves, and partly from the first ‘children’ of the Reformation. Accordingly, the Methodist movement is in this sense a ‘grandchild’ of the Reformation. However, John and Charles Wesley also had recourse to epochs long before the Reformation, as they also drew inspiration from the early Greek Church Fathers.

These influences and basic themes manifest themselves in Wesley’s sermons (cf. Patrick Ph. Streiff, *John Wesley: Le prédicateur et sa pensée théologique d’après ses sermons*, published currently only in French). The target had already been set in the early sermons of 1738: to live a sanctified life, that is, Christian Perfection in the sense of perfect love. This aim in life, influenced by the heritage of the Early Church, remained unchanged all his life. The assurance of faith that he found in 1738 then led to a special emphasis on the heritage of the Reformation with the imprint of the next generation, its Pietist ‘children’. It set the times before and after his conversion in sharp and radical contrast to each other. But Wesley assured himself – by reference to the Church of

England's standard sermons (in its *Book of Homilies*) in which the Reformer generation had their say – that his own church was founded in the bedrock of the Reformation. The Reformation legacy of justification by faith alone remained, on the one hand, the keystone throughout the period of continuing development in the 1760s and 1770s. Wesley characterised it as 'scriptural Christianity'. In his later sermons, on the other hand, he drew more fully, once again, on the thinking of the Early Church. Models of faith and living preceding the experience of justification were no longer depreciated, but rather integrated positively as stages on the pathway of growth in the love of God and fellow human beings. So here, too, in the sermons, just as in *The Character of a Methodist*, his paramount concern was the transforming power of God's love as the deepest grounds and goal of Christian faith.

Offering people Christ and inviting them to follow him is grounded, for Wesley, not in a fear of God's wrath, but rather in the experience of God's love through the Holy Spirit. To be sure, Wesley brings in statements regarding God's wrath at several prominent points. In the *General Rules*, for instance, he says that several persons came to him in 1739, desirous "that he would spend some time with them in prayer, and advise them how to flee from the wrath to come, which they saw continually hanging over their heads." On the basis of these initial experiences he formulated one criterion for admission into Methodist Classes and United Societies: "There is only one condi-

tion previously required of those who desire admission into these societies: 'a desire to flee from the wrath to come, and to be saved from their sins.' But wherever this is really fixed in the soul it will be shown by its fruits." So the only criterion for admission into Methodist circles was a longing for salvation, no (creedal) confession of Christian faith! And of those admitted it was expected, "that they should continue to evidence their desire of salvation, First: By doing no harm... Secondly: By doing good... Thirdly: By attending upon all the ordinances of God" (*General Rules*) – which he characterised in a sermon as 'the means of grace'. Methodist Classes and society meetings were open to all who wanted to experience God's grace and have their lives transformed by it. Christoph Klaiber has described the central experience of God in early stages of the Methodist renewal movement most aptly as follows: "The foundational encounter with God reveals God's nature as love. It is not the trembling sinner in the hand of an angry God that defines the essence of Methodism, but rather the 'wrestling Jacob' who finds peace in his struggles because in them God manifests himself to him as the one who loves with an infinite love" (Christoph Klaiber, *Von Gottes Geist verändert*, p.62).

What variety of encounters with God have I myself had or have fellow human beings shared with me? What did I find awesome, even alarming? And what was therapeutic, lifting my spirits?

Looking back at the beginnings of the Methodist movement and its origins is valuable for the renewal that we need in the present and future. Switzerland is still the country with the most UMC members within our episcopal area (see the statistics on adult ‘professing members’), but their number has been decreasing continuously for the last 80 years. By reconsidering our mandate to make disciples of Jesus Christ, the Annual Conference Switzerland-France-North Africa recognised that many of our members have lost their vocabulary for talking about salvation with people who no longer have any connection with church and Christian faith. A shift and realignment of our thinking has started which is wholesome though at the same time uncomfortable. Members are beginning to ask what kinds of experience of and longings for God stir people outside the church, instead of just praying and hoping that even so, they find their way into our churches. They are embarking on the challenging journey of trying out new things, stepping out into the unknown, and engaging with other folks in relationships, without knowing from experience what will come of it.

“*Offer them Christ!*” – that is very much about building relationships. It means being on the road with other people beyond our own church circles and appreciating them. There are such examples, thank God, within our Swiss churches, especially in the age range encompassed by work with children and

teens. But Swiss Methodists who are at times disheartened may well find inspiration and stimulus by taking in the bigger picture. The work of the UMC that has only recently begun in Albania is a shining example of how we can engage with the challenge of “*offering them Christ*” in an integrated and convincing manner. Our togetherness in the Central Conference is not meant to be like a one-way street where some do the giving and others do the receiving, nor like a wheel in which the UMC in Switzerland serves as the hub that holds everything together. There are, in truth, encouraging paradigms how we could generate a real network. The interchange we found possible in worship services to mark the 60th anniversary of our Central Conference in 2014, also the devotional brochure we produced on that occasion, and equally the varying locations for meetings of the Executive Committee and Central Conference work groups, as well as local church partnerships – all these have contributed to the formation and consolidation of this network. The interpersonal relationships that we cultivate are the lifeblood of the network.

How can we talk of hope that lives within us in an environment which is no longer shaped by the Christian faith and *offer Christ*? What experiences in this regard can we share with each other?

Christ – in the midst of processes of change

Jesus Christ, the same yesterday, today and for ever (Hebrews 13:8). Jesus Christ is the same, but our perception of Jesus Christ changes, because we live in a changing world. If it pleased God to have all his fullness dwell in Jesus (Colossians 1:19), then our comprehension of these inexhaustible riches can only ever be fragmentary (1 Corinthians 13:12). There will be constants in our awareness of being moved by Christ, and we will gain new insights as well. The same applies to the whole world in which we live. Even in the midst of all the changes that come at breakneck speed there are invariables. It is only an overview of a longer historical period that lets us see clearly what was not really so different 150 years ago and what has changed significantly (cf. Andreas Rödder, *21.0 Eine kurze Geschichte der Gegenwart*, München 2015).

The Methodist movement was very adaptable in its early days. That accelerated its expansion, in the 19th century above all. Meanwhile, in almost all the lands of our episcopal area we are a church with established structures that has already been here for a long time. We share with other organisations a systemic tendency towards perseverance. That is naturally reinforced by the age distribution in most churches. The readiness of a 20-year-old to try out something new is greater than that of a 70-year-old. Perseverance is not in itself a bad thing. Let me illustrate this with a picture. A large freight ship needs time

to cut a wide arc to change its direction; however, it is not easily tossed about by a storm. For little dinghies, high waves pose a big threat; but they are more manoeuvrable and can go ashore where big ships need to keep a distance so as to avoid running aground. The challenge we face in our Central Conference and throughout the worldwide UMC will most usually not be to succeed in being steady and durable, but rather in being willing to go along with change and embrace it. And this also applies to the eastern countries of Central Europe, 25 years after the fall of communism.

We should never forget that God's mission grows on the peripheries (see the 2012 Affirmation of the World Council of Churches: *Together Towards Life: Mission and Evangelism in Changing Landscapes*), not in the centre. All too long we have nurtured the notion that employing full-time specialists in the central offices of the church steers us back onto a growth path. As Switzerland is virtually the only country in our episcopal area where this was financially feasible, it is primarily in Switzerland that change in this regard is now posing a challenge. A radical shift in direction, away from expanding the services we provide from the centre, towards fostering attentiveness, drive, and the use of resources in the local churches, so that other people can be drawn into following Jesus Christ – that is by no means straightforward (see my remarks on the *Call To Action* in my 2013 episcopal address). It was not

financially viable in any other countries of our Central Conference to extend our provision beyond essential administrative services and engage further part- or full-time specialists. Looking back, it seems to me that many churches in these countries – thanks to the initiative of local individuals – have found the courage to try out new avenues of service with greater flexibility and agility. Partnerships with churches in Western Europe or in the USA have also often been a significant support. Considering how difficult it is for us to see a fuller cluster of the fruits of mission growing, we have to abandon the illusion that there are experts who can offer solutions. The problems we face cannot be resolved by ‘technical’ expert know-how. It is only by sticking together in our bond of commitment in all the processes of adaptation that we can find and pursue paths of hope.

Where in the UMC in my own country am I glad to be discovering traces of the presence of Christ?

One thing that I find enriching as I share in the Council of Bishops is profiting from times set aside for further training. Under professional guidance we acquire the tools and skills for handling processes of change in large organisations and can reflect on our own experiences. That is how I got to know Craig Robertson of *SLI (Spiritual Leadership, Inc.)* in 2009. His approach, namely, enabling small teams to jell together in growing mutual commit-

ment, so that they can work out solutions to problems for which calling in external experts is scarcely a real option, has generated promising momentum, above all, in the church in Switzerland. It is no ‘miracle method’, because there is no such thing. But the synthesis of spiritual depth, committed cooperation, collective learning and creative experimentation towards solutions, which SLI promotes, can unleash much needed potential for handling processes of change well. Here, again, people are pivotal – people who are willing to put faith, hope and love into action in such adaptive teams.

As organisations or systems (e.g. arrangements of conference structures or policies and regulations) always tend in their persistence towards inertia, there has to be an adequate rise in temperature, so to speak, before people are disposed towards change. We might draw an analogy here with a steam cooker: with too little heat and resulting pressure, no new and tasty dish can emerge from the mix of ingredients. But if the heat and pressure are too high the lid will fly off, the contents boiling over and getting flung out in all directions. An adequate increase in ‘temperature’ may be discomforting, but it is necessary for adaptive processes of change; otherwise the system will get stuck in its old stability. Successful processes of change need to be followed by quieter times in which the new structures and procedures can prove their worth. I am doubtless not the only one who prefers not to be in demand on

too many construction sites for too long where 'the heat is on'. But it is more important to me to help engineer such processes of change, rather than to be overruled by them in such a way that does damage to our church. In my function as bishop, my active engagement in such processes of change is mainly at the levels of the Central and Annual Conferences and their respective executive boards. These leadership levels are important. But you must always keep in mind that the church will grow on the peripheries, not in the centre. Processes of change that concern leadership structures (e.g. the aims and arrangements of the sessions of Annual Conferences, the work of their committees and institutions) should therefore support our engagement in mission within the local church and on the peripheries of church, so that we draw people into following Jesus Christ.

In processes of change there is always the fear of loss. People who want to push ahead with change therefore encounter a great deal of resistance. Such resistance to change is not the result of laziness, complacency or displeasure towards what is new; it rather usually stems from the fear of losing what one found so positive in the past. For that reason, it is important to come to an understanding about shared values that one cherishes and wants to go on upholding. In processes of change it is essential to keep on rearticulating and vividly reminding ourselves of the core values and goals that we share as the positive, unifying foundation on which we are

building. With this secure footing we can learn to see what is new as a gain and let go of the old.

What common values and convictions inform and motivate us on account of our faith in Christ in the midst of processes of change? And how well are we succeeding in communicating this common ground (locally and as an Annual Conference)?

Changes are pending also at the level of the worldwide UMC – and changes which (returning to our analogy) have already caused the temperature in the steam cooker to get dangerously high because so much time has passed by without us being able to agree on a common pathway of change. At this point I wish to delineate, briefly, two issues that will occupy our minds intensively over the next few years. Both of them have gained new momentum because the church in the USA (as also in Europe) has been declining numerically while it has been growing strongly in Africa and Asia. The two issues are those of (1) the worldwide *Book of Discipline* of the church and (2) homosexuality.

As for the first issue, that of the global *Book of Discipline*, the fundamental question posed here is what unites us as members of the UMC worldwide in spite of all our cultural and political differences, and to what extent differing regulatory rulings of the church can apply (in different regions) without having the effect of split-

ting the church. In the USA the whole corpus of church regulations approved by the General Conference (as its *Book of Discipline*) is in force; regulations that deviate from these are not permitted. Outside of the USA, however, the Central Conferences have the right to adapt it (see Part I, Constitution, article 31.5). Nowhere up to now, however, has this right of adaptation been clearly defined, which has awakened anxieties, especially in the USA, that Central Conferences might misuse their freedom to deviate from it. In 2012 the General Conference inserted a new paragraph about a “Global Book of Discipline” (article 101). This new paragraph still permits adaptations within the very wide-ranging *Part VI Organisation and Administration*. However, the Standing Committee on Central Conference Matters was commissioned to determine which paragraphs in Part VI of this very comprehensive rule book should have global validity and not be adaptable. The Standing Committee on Central Conference Matters which I chaired from 2008-2016 has redrafted chapters 1–4 and 6 of Part VI in such a way that they can be binding for the whole church. In 2017 this draft will be sent to the Annual Conferences for consultation. The 2020 General Conference will then make its decisions on Part VI Chapters 1–7 as an unadaptable body of rules. All arrangements determined by a General Conference that remain adaptable are then to be compiled in a new adaptable Part VII Chapters 1–7.

The adapted versions of the Book of Discipline published by the Central Conferences of Germany and Central and Southern Europe in 2005/2009 are, for the most part, very much like this new draft of an unadaptable, global rule book for the church. If it is approved by the 2020 General Conference, little will change in the way our Central Conference works – except that Annual Conferences will no longer be able to demand special arrangements that go further. Nevertheless, there are still many delegates to the General Conference who want to secure the unity of the church by means of a rule book which is as detailed as possible, fearing that the church will break apart if it should now be ‘only’ our main underlying concerns that we stipulate as globally binding. There is, incidentally, another question tied up with this struggle as regards a new globally binding *Discipline*: Should the UMC in the USA likewise establish an extra conferencing level that allows them to resolve their internal issues within the USA independently – instead of keeping them on the agenda of the worldwide General Conference, as is presently the case? The chief concern behind all of these questions is how the church, as the body of Christ, with a diversity of members worldwide, can live together effectively. What binds us together? What can and should be deliberately different? When it comes to questions of a global structure and order for the church, the temperature in the steam cooker is noticeably higher.

Turning to the second issue of homosexuality, in that steam cooker it is now seethingly hot – and the temperature has been constantly rising for 40 years! At first, homosexuality was a controversial issue primarily within the USA. 40 years ago, the proportion of General Conference delegates from outside the USA was under 10%. At the 2016 General Conference it was nearly 40%; and the vast majority of these have a conservative outlook. Yet in spite of the growing number of delegates from outside the USA, there has been little change in the stance of the General Conference over the last 20 years, the voting majorities persisting around 53-58%. Over the last 20 years I have seen myself how discussions about homosexuality with regard to the Social Principles and requirements for the ordained ministry have led to the most hotly contended debates at every General Conference – carefully coordinated with emotionally disconcerting demonstrations. At the 2016 General Conference the resolve to insist on one's own conviction was, in my view, on both sides of the theological spectrum, greater than any willingness to converse with delegates from other cultures with different stories of faith and life. This led to an impasse from which delegates were only able to escape by narrowly accepting the proposal made by the Council of Bishops, namely, not to make any decisions at the 2016 General Conference, but rather to set up a special commission on this question – which means that the stipulations of the 2012 *Discipline* remain effective.

After the General Conference, several Annual Conferences decided not to comply with the officially binding rules. In the summer of 2016, the Western Jurisdiction in the USA elected a lesbian ordained elder – who is married to a woman – as bishop. Scenarios of division are now again being drawn up on both sides, under the patronage of associations in the USA that are also getting some people from outside the USA involved, or red lines are being drawn that definitely cannot be crossed. It is very uncertain whether the special commission appointed by the Council of Bishops in autumn 2016 can at least win over the broad centre of the church at a future General Conference to stay together on the journey into the future. One of its members is David Field, representing our Central Conference. As we wrestle with this most contentious and explosive issue, we must ask ourselves what it means to seek answers from the heart of the gospel (experiencing God's love personally, loving God, and loving our fellow human beings). That is what must guide us on our continuing journey as church. And that will allow us to find answers that diverge from those found among Christians so often labelled as 'evangelical' or 'progressive'.

What will it mean for us to live the Wesleyan triad of God's love as the heart of the gospel in the face of contemporary issues and conflicts between 'evangelical' and 'progressive' tendencies?

Processes of change have to do with people. That is crucial – and of even greater significance in the church. We do not function like a business company with employees that can be dismissed. Anyone who resigns from responsibilities within the church still remains part of the church. They still go on being members of the body of Christ; it was not up to us to select them, nor do we have any right to exclude them. It is Christ whom we preach who has connected us with each other in his body. That makes our dealings with each other more demanding, both with ordained ministers and lay people on our payroll as well as with voluntary unpaid helpers. So in any situation of conflict, whether it is in the local church or at some other level of our connexion, we need to keep in mind both the task that we share and the person who is to be esteemed. This is a supreme art that we need to rehearse over and over again in the church. Valuing the person does not mean that we must at all times be soft and sweet, refraining from saying anything critical. But our critique should be founded on facts; in no way should we demean the character of that person. *S/he* is and remains a human being created in God's image. There is much potential for improvement in the way we handle conflicts, both at the level of the local church and at the level(s) of the connexional organs of the wider church.

Leading others to become Disciples of Christ

“Offer them Christ!” – Of critical importance here is the personal relationship

between one individual and another. It is quite possible, of course, that someone is moved by Christ by reading a Bible verse on their own, without any third person being involved. In Arab countries this is more frequently the case than elsewhere: individuals who are watching Christian TV programmes privately in their homes become aware of God's love in a very personal way, and it is often only much later that they find the courage to establish contact with a Christian church. In Muslim countries there are many situations, in which Christians carry Jesus Christ with them, as it were, like Mary in her pregnancy in their bodies – to use an analogy that the bishop of Tunis shared with me. But in Western and Eastern Europe, two individuals who have become acquainted and share their thoughts about life are also at liberty to talk directly and personally about Jesus Christ.

When the Mission Statement “to make disciples of Jesus Christ for the transformation of the world” was incorporated into the *Book of Discipline* a few years ago, many Methodists, above all in Western Europe, responded that this was not something we human beings could do. That is, of course, true. It is ultimately always the work of God's Spirit whenever someone is moved by Christ and affirms him as Lord of his life. But we are pulling the wool over our eyes if we leave out of consideration the fact that God's Spirit wants to work through us. In Western Europe, more than in eastern Central Europe, Methodists all

too often shy away from putting this to the test and leaving the comfort zones of their private faith to share with others their personal stories relating to the one who is the centre and goal of their lives. The privatisation of faith in Western European society, coupled with dormant anxieties regarding sectarian forms of religiosity, certainly do not make it any easier to share our faith in a way that is liberating and never degenerates into pressurising. A little more courage to try out something new would do us no harm, even if it remains an entirely open question whether we will succeed and in what way. Nor is it forbidden to make mistakes, now and again. What is more important is that we learn from them and do not give up affirming the one who is the foundation of our lives (see Martyn Atkins, *Discipleship ... and the People called Methodists* – from the British Methodist Church).

The *Book of Discipline* not only mentions the ‘Mission Statement’; in paragraph 122 it also describes the individual stages in the ‘the process for carrying out our mission’:

“We make disciples as we:

- Proclaim the gospel, seek, welcome and gather persons into the body of Christ;*
- Lead persons to commit their lives to God through baptism by water and the spirit and profession of faith in Jesus Christ;*
- Nurture persons in Christian living through worship, the sacraments, spiritual disciplines, and other means of grace, such as Wesley’s Christian conferencing;*

– Send persons into the world to live lovingly and justly as servants of Christ by healing the sick, feeding the hungry, caring for the stranger, freeing the oppressed, being and becoming a compassionate, caring presence, and working to develop social structures that are consistent with the gospel.

Seen together, all four stages create a natural cycle: (1) engaging with others; (2) integrating them in the fellowship of the church; (3) enabling them to live as disciples of Christ; and (4) sending them out. Most of our churches are strong in one or two of these aspects, but not in all four. If we can become a little more enterprising in regard to the less developed aspects, then our work will bear more fruit.

What aspects of this discipleship cycle are well developed or less developed in my (local) church, and what conclusions do we draw from this?

Leading others to become disciples of Jesus Christ also includes empowering them to assume tasks of leadership in the church. It is encouraging that we have young people in many countries engaging in voluntary work or committing themselves to the calling of full-time ministry in the church. During the past quadrennium I have been able to appoint young pastors, in several countries, as superintendents. At present, unfortunately, I can speak here only of men, but I hope that in the future,

once again, there may increasingly be women who hear the call to full-time ministry, accept it and take on tasks of leadership. The plea that the Lord send out workers into his harvest (Matthew 9:38), covering the whole spectrum of callings needed by God's people, should remain a regular prayer request.

"Offer them Christ!" – This also entails promoting education. For John Wesley, reason was a good gift of God. As the Methodist movement spread, the formation of church communities commonly went hand in hand with the establishment of schools, often also including institutions of higher education. That was the case, within our own Central Conference, in the Balkans and in North Africa. In other territories, the State had already developed a school system. So Methodists were left primarily with the task of founding Sunday Schools for children; they were less active in higher education. Here and there, this led to anxieties that critical reason might undermine Christian faith. Both in the training of ordained ministers and in schooling for lay workers, it is vital that we further individuals in a holistic way: the mind, the heart, and the hands – understanding, feeling, and doing. I am delighted about many new initiatives that have emerged in recent years in each country. But at the same time we must continue nurturing and supporting theological centres of excellence such as the Reutlingen School of Theology, so as to develop meaningful synergies in theological

education. One area of focus for me will continue to be promoting theological education in Europe and in the Central Conferences generally, not least by the creation of an Endowment Fund, the interest yield of which can contribute to theological education in a sustainable fashion.

In the churches of Western Europe especially, a huge shortage of ministers is looming on the horizon. It is not that younger generations can now no longer be inspired to dedicate their lives to Christ and God's kingdom. But their starting-point nowadays, in society as a whole, means that their approach route will be different. Younger generations have not been brought up to follow an ethics of duty, in which the precepts of parents and superiors are deferentially taken for granted and apprehended as their own goals and obligations. They usually explain their goal with the concept of self-actualisation. But *"self-actualisation is only possible to the extent that I lose myself, forget myself, overlook myself. For I must have a reason to actualise myself, and the reason for doing so consists in dedicating myself to something or someone"* (V. Frankl, in: Viktor E. Frankl / Pichas Lapide, *Gottsuche und Sinnfrage*, p. 63). To what end should my life find full expression? Young people of our day are equally capable of sticking at something and staying the course if they are convinced of its relevance. It was not without reason that Paul complemented his protest, that it is for freedom that Christ has set us free, first with an affirmation that freedom is nothing

less than our calling, and then a clarification which this entails, namely, that freedom is not to be mistaken for arbitrariness, but is rather fleshed out with meaning by the Christ who sets us free. Freedom is no license for selfishness; it rather grows into an obligation which takes the command to love, the law of Christ, as its point of reference (Galatians 5:13; 6:2; see also the paragraph on *Objections and Dissonances* in the 2013 episcopal address). Therefore Paul can describe himself both as one who is called to freedom and as Christ's servant. In both ways he bears the imprint of Christ – of love received and love in action. That helps us to express ourselves in ways that make life worth living. Therefore: "*Offer them Christ!*"

How far have I been furthered by the church in the expression of my personality, and how well am I succeeding in my position within the church with furthering others?

The manner in which we exercise our supervisory roles must also bear the imprint of Christ's Spirit. It will help us to cope with social change. Spiritual oversight will then strengthen others in their personal responsibility and reduce dependency. For we can be tempted to exercise authority in such a way that others become dependent on the leader. And the more dependent subordinates become, the more irreplaceable their leaders feel. Such models of leadership can also be found in

the church, even though we could learn from Jesus' interaction with his disciples what fosters empowerment and independence. In structures of oversight within the church, the emphasis must lie not in the exercise of power and control, but rather in empowerment and liberation. For me, it was instructive to hear a General of the US army speaking in one of our continuing education courses in the Council of Bishops about processes of change in the army. Applying what he said to the church: Make Christ relevant for the people of today; be close to their hearts; soften their hearts, and be servant leaders. In order to empower people for personal responsibility in their ministry we need to have clear agreements about our mandate and powers, as well as regular communication. I hope that the *Book of Discipline* – not least as a result of the work that is now pending on an unadaptable, global order – will develop into a handbook of mission which defines mandates and powers, but then also furnishes us with the freedom to make all the further decisions needed in the specific situations of our ministry. Then we will also succeed in motivating young people, who are moved by Christ and want to join in building God's kingdom, to participate in the mandate of our connectional church.

Building God's kingdom

"*Offer them Christ!*" – For John Wesley this mandate always had both a personal and a social aspect. In one of the first conferenc-

es of the emerging Methodist movement John Wesley, together with the other Anglican ministers and the first itinerant lay preachers present, articulated God's mandate for Methodists in the following way:

“Q(uestion): *What may we reasonably believe to be God's design in raising up the Preachers called Methodists? A(nswer): To reform the nation, particularly the Church [of England]; and to spread scriptural holiness over the land.*” (Large Minutes, Q. 4 (WJW 10, p. 845)).

In Wesleyan perspective, scriptural holiness always has two aspects: the personal transformation of the individual, and the transformation of society. The image of a purely individualistic spirituality – or of his movement withdrawing from the world – was abhorrent to Wesley. The world is entrusted to us as God's creation, so that we prove ourselves in it and change it for the better. It must therefore hear the word of the gospel of Jesus Christ!

Methodist classes and society meetings served to promote a sanctified life under the guidance of the *General Rules* to do no harm, do good, and use God's means of grace. In these *General Rules* it is only the third part that faces inwards on church life. But interestingly – though unfortunately all too often overlooked – the sequence of these means of grace begins itself with those given to the fellowship of believers and seekers. Only afterwards do those means of grace follow which one can cultivate in the circle of the family or in solitude in personal devotions. So with Wesley, the

community comes before the individual; and the focus on the individual serves to make the individual capable of relationships with God and their neighbour. The transformation of the individual by God's grace serves to build up the church community and the nation (i.e., the politically and culturally oriented public sphere) – by eschewing evil and doing good.

How would it be if the General Rules were, once again, the only guidelines for our spiritual life in the church?

In those forms of church life which are sprouting afresh today – often characterised by the umbrella term *Emerging Churches* – the resolve to impact on society is invariably very pronounced. During an educational event with the Council of Bishops about examples of church life sprouting up in the USA nine characteristics of emerging churches were identified (Brian McLaren):

- Re-centring on Christ and the Kingdom of God;
- engaging with surrounding culture, no splitting of secular and sacred;
- listening with openness;
- serving those in need;
- involving participants in worship;
- valuing and fostering creativity;
- leading through networks;
- integrating the ancient and the avant-garde in spiritual formation.

The four major areas of focus undertaken by the worldwide UMC likewise

combine an orientation towards church life with an orientation towards society. Alongside the emphasis on “creating new places for new people” and “developing principled Christian leaders” there are also the emphases on “engaging in ministry with the poor” and “stamping out the killer diseases of poverty”. The last of these areas of focus has been taken up by *Connexio, our Network for Mission and Diakonia*. Connexio has consciously taken steps to offer its services beyond the boundaries of the Annual Conference Switzerland-France-North Africa, namely, to other Annual Conferences, as there is a growing desire in the countries of eastern Central Europe not only to be receivers of benefits but also to be themselves active in supporting mission in other countries. This will provide opportunities to strengthen the network of relationships and solidarity right across the diversity of our Central Conference.

In what ways have my local church and I myself found enrichment, which I would not want to miss any more, by courageous action on our/my part for the benefit of others?

The area of focus “engaging in ministry with the poor” is conspicuous within the territory of our Central Conference, on the one hand, in neighbourly help for refugees and migrants. Owing to worldwide migration, our church communities are becoming more and more motley, with a

mix of varied languages and cultures. As great numbers of refugees surged along the migration route through the Balkans in 2015, our churches were very much in demand. The diversity and intensity of their practical charity was admirable. “Engaging with the poor to lessen poverty” is what churches in eastern Central Europe and the Balkans are very much doing, on the other hand, in their ministry with Roma people. Regular Roma consultations among those responsible in each country are at least a small step towards learning from one another and third party organisations, finding encouragement, and enabling Roma people, as far as possible, to help themselves.

Although I greatly value the global UMC’s areas of focus, there is one concern which I miss very much that will become increasingly important in future, even if society’s awareness of it is at present never more than transient: preserving the integrity of creation. Here the Orthodox Church, headed by the Ecumenical Patriarch of Constantinople, is taking the lead – and never tires of drawing attention to it in ecclesiastical and political circles. To be sure, in “*God’s Renewed Creation: Call to Hope and Action*”, a Pastoral Letter of the UMC Council of Bishops in 2010, we were reminded of these concerns with urgency and encouragement. But unfortunately too little is being done to sustain consciousness of them within and beyond the church. Even the big Climate Change Conference in Paris in December 2015

did not stick in our memories as well as the terrorist attacks a month before. The general threat to the survival of humanity is not the only reason why the integrity of creation is a burning issue; the exponentiation of inequalities between poor and rich which comes with it is an even greater danger, with all the violent conflict and the migration that it can engender. God's Sabbath is the crown of his creation, not the human being. We are called to be good stewards of God's grace in its various forms (Luke 12:42; 1 Peter 4:10).

How do we as stewards of God's grace live out what it means to manage and share what we have received in our so varied situations of material wealth and poverty? And how can our contribution to preserving the integrity of creation be more sustained?

"Offer them Christ!" –That is no individualistic message. It is a personal message with consequences for the whole of creation. *He is the image of the invisible God, the firstborn over all creation. For in him all things were created: things in heaven and on earth, visible and invisible, whether thrones or powers or rulers or authorities; all things have been created through him and for him.* (Colossians 1:15-16). The older John Wesley

grew, the more consideration he gave in his sermons to the whole of creation and the renewal of creation. Centred on Christ and enthused by the transforming power of grace, for John Wesley the spotlight was on the love of God. For him everything hinges on the growth of this personal relationship with God, because – understood correctly – this will not allow people to become sectarian or fanatical; it will rather transform them into the image of God, Jesus Christ. It will draw people into the movement that God set in motion – the pathway that God himself pioneered – in Jesus Christ: into the lowliness of human existence, to become the servant of all, but never to give up loving.

For this reason I kneel before the Father, from whom every family in heaven and on earth derives its name. I pray that out of his glorious riches he may strengthen you with power through his Spirit in your inner being, so that Christ may dwell in your hearts through faith. And I pray that you, being rooted and established in love, may have power, together with all the Lord's holy people, to grasp how wide and long and high and deep is the love of Christ, and to know this love that surpasses knowledge – that you may be filled to the measure of all the fullness of God. (Ephesians 3:14-19)

Anhang

Appendix

Albanien / Albania

Bevölkerung / Population:	2,8 Mio.
Religion:	Musl. → Sunni (55%), andere / others (20%)
EMK-Gemeinden / UM Congregations:	4
Bekennende Glieder / Professing Members:	166
Aktive pastorale Mitglieder / Active Clergy:	1
Start:	1889/1998

1889 begann eine aktive Missionsarbeit in Albanien. Neben der Verkündigung des Evangeliums und praktischer Alltagshilfe lag der Fokus der Tätigkeit damals auf einer schulischen Grundausbildung der Bevölkerung. Dann ruhte die Arbeit für mehrere Jahrzehnte, bis Christen aus Deutschland 1992 begannen, Hilfe nach Albanien zu bringen. Später weitete sich die Arbeit aus: Es wurden Sozialprojekte aufgebaut (Bildung, Gesundheit, Land- und Forstwirtschaft), und 1998 wurde mit der Aufnahme der ersten Bekennenden Glieder die EMK in Albanien gegründet. Seither hat sich die Situation verändert. Viele Menschen haben ihre Bergdörfer verlassen, um zusammen mit ihren Familien in städtischen Gebieten Arbeit oder bessere Lebensbedingungen zu finden. Die EMK hat sich zusammen mit ihnen in andere Gegenden des Landes ausgebreitet. Im Jahr 2008 wurden zwei verheissungsvolle, wachsende Gemeinden in Tirana und Pogradec gegründet; 2014 folgte eine weitere Gemeinde in Elbasan. Die EMK setzt sich weiterhin für die Menschen in Albanien und für die Entwicklung einer freien, demokratischen Gesellschaft ein. An mehreren Orten wurden Selbsthilfe-Projekte aufgebaut (Obstbau, Nähprojekt für Frauen). Ebenfalls wichtig ist der Einsatz für Menschen



mit Behinderungen und ihre soziale Integration. Viele engagierte Laien versuchen, den Herausforderungen der heutigen Zeit angemessen und wirkungsvoll zu begegnen. Die Ausbildung von Führungskräften, geistliches Wachstum und die Entdeckung der sozialen Dimension des Glaubens sind deshalb weitere Prioritäten der gegenwärtigen Arbeit.

In 1889 an active mission work began in Albania. Besides preaching the Gospel and practical everyday help, the focal point and primary work was that of providing basic education for the population. Then, Methodist work was inactive for several decades until 1992, when Christians from Germany began to be involved by bringing help to Albania. In the following years the work was extended: educational, medical, agricultural and forestry projects were established, and in 1998, the UMC in Albania could be established when the first men and women were admitted as professing members. Since then the situation has changed. Many people have left the mountain villages and have, together with their families, moved to urban areas in order to find a job or better life conditions. The UMC has spread with the people into other parts of the country. Three promising and growing churches have been established in Tirana (2008), Pogradec (2008), and Elbasan (2014). The UMC continues to work for the people in Albania and the development of a free and democratic society. At various places, income-generating projects have been initiated (fruit tree cultivation, sewing project for women). Other projects focus on people with disabilities and their integration in society. There is a strong commitment of lay people as the churches try to combine sharing the Gospel and addressing the challenges of today's society both appropriately and effectively. Leadership development, spiritual growth, and discovering the social aspect of faith are some of the priorities of the current work in Albania.

Belgien / Belgium

Bevölkerung / Population:	11,25 Mio.
Religion:	Röm.-kath. (58%), ohne / unaffiliated (27%)
EMK-Gemeinden / UM Congregations:	1
Bekennende Glieder / Professing Members:	45
Aktive pastorale Mitglieder / Active Clergy:	0
Start:	1816/1920/2010

1816 begannen wesleyanische Missionare aus Grossbritannien, eine methodistische Arbeit in Belgien aufzubauen. Nach dem Ersten Weltkrieg wurden auch amerikanische Methodisten aktiv. Sie initiierten sozialdiakonische Programme und verteilten christliche Literatur. Als sie sich in den Dreissiger Jahren aus Belgien zurückzogen, beschlossen die inzwischen rund 1'000 belgischen Methodisten, die Arbeit trotzdem fortzusetzen. Die Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg waren geprägt von einer zunehmenden Zusammenarbeit mit anderen protestantischen Kirchen des Landes. Gemeinsam wurden mehrere Schulen und eine Theologische Fakultät aufgebaut. Nach vielen Gesprächen trennten sich die belgischen Methodisten 1969 schliesslich von der EMK und gründeten, zusammen mit anderen protestantischen Kirchen, die «Vereinigte Protestantische Kirche von Belgien» (VPKB). Diese blieb aber weiterhin mit der EMK verbunden. Vor einigen Jahren gründeten aus der DR Kongo stammende Mitglieder der EMK, die in Brüssel lebten, erneut eine methodistische Gemeinde. Nach offenen Gesprächen mit der Leitung der VPKB wurde 2010 eine Bezirkskonferenz der EMK gegründet. Diese ist Teil der Jährlichen Konferenz Schweiz-Frankreich-Nordafrika, hat zugleich aber auch einen affilierten Status mit der VPKB.



In 1816 Wesleyan missionaries from Great Britain established a Methodist presence in Belgium. After the First World War, American Methodists became involved, as well. They established various social ministries and distributed Christian literature. When they withdrew from Belgium in the thirties, the Belgian Methodists (about 1,000 members) were keen to

continue the work by themselves. The years after the Second World War were marked by an increasing cooperation with other Protestant Churches of the country. They jointly established several schools and a Faculty of Theology. After many conversations the Belgian Methodists left the UMC in 1969 and formed, together with other Protestant Churches, the «United Protestant Church of Belgium» (EPUB). From this very beginning the EPUB remained affiliated with the UMC. Some years ago, United Methodists from the DR Congo, who lived in Brussels, established a Methodist congregation. Following an open and trustful consultation with the EPUB leadership, a United Methodist charge conference was officially organized in May 2010. While this church has an affiliated status with the EPUB, it is now part of the Switzerland-France-North Africa Annual Conference.

Bulgarien / Bulgaria

Bevölkerung / Population:	7,3 Mio.
Religion:	Orth. (76%), ohne / unaffiliated (12%)
EMK-Gemeinden / UM Congregations:	27
Bekennende Glieder / Professing Members:	1265
Aktive pastorale Mitglieder / Active Clergy:	20
Start:	1857
Website:	www.methodist.bg

Die EMK in Bulgarien blickt auf eine über 150-jährige Geschichte zurück. Als Minderheitskirche musste sie oft um ihr Überleben kämpfen, vor allem in den 40 Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg, als praktisch jede kirchliche Tätigkeit verboten war. 1989 lebten von den ehemals 16 EMK-Gemeinden nur noch deren drei. Durch grossen Einsatz gelang es, die Kirche neu zu organisieren und zu beleben. Im Zentrum dieses wachstumsorientierten, noch nicht abgeschlossenen Prozesses steht neben der Gründung neuer Gemeinden auch der Aufbau und die innere Stärkung der bestehenden. Der kirchliche Dienst der Gegenwart umfasst – in verschiedener Hinsicht – Worte und Taten. Der Grund dafür liegt in der Erkenntnis vieler Gemeinden und Einzelpersonen, dass die Verkündigung des Evangeliums ohne praktische Hilfe, wie sie z.B. in Suppenküchen, Sozialzentren oder der Gefangenenarbeit geleistet wird, nicht glaubwürdig wäre. Kindern und Jugendlichen sowie Menschen am Rand der Gesellschaft – vor allem Angehörigen von Minderheiten (Roma, Türken, Armenier) – gilt eine besondere Aufmerksamkeit der Kirche. Auf diese Weise ist die EMK zu einem Modell friedlichen Zusammenlebens von Menschen verschiedener ethnischer Gruppen geworden – ein wichtiges Zeugnis in einer noch immer mit ethnischen und religiösen Spannungen konfrontierten Region.



The UMC in Bulgaria has more than 150 years of history behind it. As a minority denomination, it often struggled to survive — especially in the 40 years after the Second World War when almost all church activities were forbidden. By 1989, only three of the original 16 local churches had survived.

But as a result of a huge commitment, the Church was again structurally organized and filled with life. At the center of this, yet to be finished, growth process, the founding of new churches exists side by side with the consolidation and stabilization of the existing ones. Many local churches and individuals have recognized that in a society going through a radical transition they are only credible when the proclamation of the Gospel goes hand in hand with practical help. Their current activities therefore combine both words and deeds in many different ways (e.g. soup kitchens, social centers etc.). Children and youth as well as people from the margins of society – particularly members who come from minority groups (Roma, Armenians, Turks) – are given special attention. One of the results of this service is the fact that the UMC in Bulgaria has succeeded in becoming a model of peaceful coexistence and collaboration of people belonging to various ethnic groups – and this is a very important Christian witness in a region still challenged by ethnic and religious tensions.

Frankreich / France

Bevölkerung / Population:	66,26 Mio.
Religion:	Röm.-kath. (52%), ohne / unaffiliated (26%)
EMK-Gemeinden / UM Congregations:	20
Bekennende Glieder / Professing Members:	1129
Aktive pastorale Mitglieder / Active Clergy:	17
Start:	1791/1868
Website:	www.ueem.umc-europe.org

1791 kamen wesleyanischen Missionare von Grossbritannien nach Frankreich. In den folgenden Jahren entstanden über 20 Gemeinden, von denen sich die meisten aber 1938 der Reformierten Kirche Frankreichs anschlossen. Die heutige «Union de l'Eglise Evangélique Méthodiste en France» wurde 1868 im Elsass gegründet. 1926 weitete sie ihre Arbeit auch auf den Südwesten des Landes aus. 2005 erfolgte die Vereinigung mit jenen methodistischen Gemeinden, die sich seinerzeit nicht der Reformierten Kirche angeschlossen hatten. 2008/2009 schliesslich wurden zwei vorwiegend aus ivoirischen Methodisten bestehende Gemeinden in die Kirche eingegliedert. Heute zählen die Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Frauen, evangelistische Aktivitäten sowie die Verbreitung christlicher Literatur zu den Prioritäten der EMK in Frankreich. Die Kirche ist sich auch ihres sozialdiakonischen Erbes bewusst und setzt sich für Menschen in Not ein. An einigen Orten treffen sich Chinesen, Koreaner und Kambodschaner, die alle den Status einer assoziierten Gemeinde haben. Berührungspunkte zwischen Kirche und Gesellschaft sind zahlreiche Werke, mit denen die EMK verbunden ist: das Diakonat Bethesda, fünf Alters- und Pflegeheime, zwei Zentren für Ferien, Besinnung und Erneuerung sowie acht Evangelische Buchhandlungen.



In 1791 Wesleyan missionaries came to France from Great Britain. In the following years more than 20 congregations came into being. However, most of them joined the French Reformed Church in 1938. Today's «Union de l'Eglise Evangélique Méthodiste en France» was founded in 1868 in Alsace. This work was expanded to Southwest France in 1926. In 2005 the Methodist congregations, which did not join the French Reformed Church decades ago, were incorporated into the UMC. In 2008/2009 two congregations with Methodist roots from the Ivory Coast joined the church, as well. Today, important areas of emphasis of the UMC in France include working with children, youth, and women, evangelization, and the distribution of Christian literature. However, the congregations are also aware of their heritage of social service and take this mission seriously by helping people in need. At some places Chinese, Korean, and Cambodian congregations, which all have the status of associated congregations, meet in the buildings of the Methodist congregations. Points of contact between Church and society include several institutions with which the UMC is affiliated: the Bethesda charity, five homes for the elderly; two centers for vacation, contemplation and renewal; and eight Protestant bookstores.

Makedonien / Macedonia

Bevölkerung / Population:	2,08 Mio.
Religion:	Orth. (65%), Musl. (33%)
EMK-Gemeinden / UM Congregations:	12
Mitglieder + Freunde / Community:	2000
Aktive pastorale Mitglieder / Active Clergy:	3 (+ 3 aktive Pensionierte / active retirees)
Start:	1873

Vor mehr als 140 Jahren legten Missionare aus den USA den Grundstein für die protestantische Arbeit im heutigen Gebiet von Makedonien. Dass die Arbeit anschliessend wuchs und gesellschaftliche Auswirkungen hatte, war aber ganz besonders den «Bibelfrauen» zu verdanken, welche allen Schwierigkeiten zum Trotz entlegene Dörfer besuchten und dort das Evangelium in Worten und Taten weitergaben. Die EMK in Makedonien ging in ihrer Geschichte aber auch durch notvolle Zeiten des Krieges, der Repression sowie der Isolation. Heute nimmt die Kirche in der sozialdiakonischen Arbeit für Menschen in schwierigen Situationen (Alte, Menschen mit Behinderungen, Angehörige der Roma-Minderheit) oder in interreligiösen Bemühungen um eine friedliche Zukunft des Landes oft eine Führungsrolle wahr. Eine besonders wertvolle Einrichtung ist das von Mitgliedern der EMK betriebene Miss Stone-Zentrum mit dem «Essen auf Rädern»-Programm. Daneben sind die Herstellung christlicher Literatur, die umfangreiche Arbeit mit Kindern und Jugendlichen sowie Angebote für



Frauen von grosser Bedeutung. Für den Aufbau einer Kirche für künftige Generationen mit Auswirkungen auf die Gesellschaft ist schliesslich auch die Ausbildung neuer Leitungspersonen (Pastorinnen/Pastoren wie Laien) von grosser Wichtigkeit. Die EMK in Makedonien bildet zusammen mit der EMK in Serbien eine Jährliche Konferenz.

More than 140 years ago, US-missionaries led the cornerstone for Protestant work in the territory of what is now Macedonia. Of enormous significance for the further growth and development of the work and its large social effects was the committed service of the «Biblewomen» who in the face of great difficulties visited remote villages and shared the Gospel in word and deed. However, the United Methodist work in Macedonia also went through times of war, repression, and isolation. Today, outreach ministries among people facing difficult situations (e.g. elderly people, people with special needs, or people belonging to the Roma minority) are important parts of the church's work. The Miss Stone Center with the «Meals on Wheels» program is a special ministry operated by people from the UMC. A project of particular significance for the peaceful future of Macedonia is the endeavor to promote interfaith contacts and understanding. Other priorities include the production of Christian literature, programs for children and youth, activities for women, and the education of new lay and clergy leaders in order to help with the challenge of building a church for future generations with an impact on society. Despite political separation of their countries, the local churches in Macedonia and Serbia still belong to the same Annual Conference.

Nordafrika / North Africa

Bevölkerung / Population:	40,4 Mio. (DZ) / 11,3 Mio. (TN)
Religion:	Musl. (99%)
EMK-Gemeinden / UM Congregations:	6
Bekennende Glieder / Professing Members:	204
Aktive pastorale Mitglieder / Active Clergy:	3
Start:	1886

Die methodistische Arbeit in Nordafrika wurde gegen Ende des 19. Jahrhunderts begonnen. In Algerien unterlag sie anfänglich nur wenigen Einschränkungen. Die Kirche besass Missionsstationen, Kinderheime und Kliniken. Als Algerien 1962 unabhängig wurde, veränderte sich die Situation jedoch markant. Zuerst verliessen viele einheimische Christen freiwillig ihr Land. Später wurden viele methodistische Missionare ausgewiesen, Kinderheime und Internate mussten geschlossen werden, und kirchliches Eigentum wurde verstaatlicht. 1972 vereinigte sich die EMK mit anderen evangelischen Kirchen zur Protestantischen Kirche Algeriens, und die Arbeit wurde als Distrikt der Jährlichen Konferenz Schweiz-Frankreich-Nordafrika organisiert. Dieser umfasst heute auch die Präsenz in Tunis, deren Schwerpunkt im sozialdiakonischen Bereich (Begleitung schwarzafrikanischer Studenten und Immigranten) sowie im gemeinsamen Dienst mit der Reformierten Kirche liegt. Die Christen in Nordafrika sind eine winzige Minderheit. Ermutigt durch neue Aufbrüche – zum Beispiel in den Neunziger Jahren in der Kabylei – und allen Herausforderungen zum Trotz führen sie aber weiterhin Gottesdienste, Bibelstunden, Trauungen und Taufen durch. Und das Evangelium wird nicht

nur verkündigt, sondern auch gelebt, weshalb immer wieder Menschen ihr Interesse am christlichen Glauben zum Ausdruck bringen.



The work of Methodism in North Africa was started towards the end of the 19th century. Initially, there were only a few restrictions on church work in Algeria. The

Methodist Church owned church buildings, children's homes and clinics. But when the country became independent in 1962, the situation markedly changed. First, many local Christians left the country by their own choice. Later many Methodist missionaries were expelled from the country, children's homes and boarding schools were forced to close, and Church property was nationalized. In 1972, the Methodist Church merged with other Protestant denominations to form the Protestant Church of Algeria, and the work was organized as a district of the Annual Conference Switzerland-France-North Africa. Today this district also includes the Methodist presence in Tunis with its emphasis on social services (assistance for students and immigrants from sub-Saharan Africa), and on a joint service with the Reformed Church. The Christian Church is a tiny minority in North Africa. But encouraged by new awakenings – for instance in the nineties in Kabylia – and against all odds, the Methodists faithfully press on. There are worship services, Bible studies, weddings and baptisms. And the Gospel is not only proclaimed but also put into action, which leads to the fact that over and over people are expressing their interest in the Christian faith.

Österreich / Austria

Bevölkerung / Population:	8,70 Mio.
Religion:	Röm.-kath. (59,9%), ohne / unaffiliated (25%)
EMK-Gemeinden / UM Congregations:	8
Bekennende Glieder / Professing Members:	729
Aktive pastorale Mitglieder / Active Clergy:	7
Start:	1870
Website:	www.emk.at

Die methodistische Arbeit in Österreich wurde 1870 in Wien aufgenommen. Anfänglich hatten die Methodisten nur das Recht zu «häuslicher Religionsausübung». Erst 1920 wurde ihnen mehr Freiheit gewährt, und bald entstanden mehrere neue Gemeinden sowie ein Kinderheim. Die Gottesdienste und die Sonntagsschulen waren überfüllt. Doch dann brach eine schwere Zeit an. 1945 musste die Methodistenkirche in Österreich neu organisiert werden. Trotz eigener Not half sie zahllosen Flüchtlingen, die ins Land gekommen waren. Als Folge davon entstanden in Flüchtlingslagern neue Gemeinden. 1951 wurde die Methodistenkirche staatlich anerkannt. Heute ist die Offenheit gegenüber suchenden Menschen aller Generationen und Länder typisch für die EMK. In fast allen Gemeinden sind Menschen aus vielen Nationen anzutreffen, und Gottesdienste werden manchmal in mehrere Sprachen übersetzt. In Wien gibt es seit 1978 zudem eine lebendige englischsprachige Gemeindearbeit. Als Folge dieser Offenheit finden immer wieder Menschen den Weg in der EMK. Obwohl zahlenmässig klein, spielt sie eine wichtige Rolle in der Ökumene. Schliesslich leistet sie mit dem «Zentrum Spattstrasse» in Linz auch einen über die Kirchengrenzen hinaus bekannten, innovativen und wichtigen sozialpädagogischen Dienst an Kindern und Jugendlichen aus ganz Österreich.



Methodist work in Austria was begun in Vienna in 1870. Initially, the Methodists had the right to a «familial practice of religion» only. But when they were granted more freedom in 1920, they soon established several new congregations and a children's home. The worship services and Sunday Schools were full. But soon a very painful era dawned. In 1945, the Methodist Church in Austria had to be reorganized. In spite of their own distress, the Methodists helped countless refugees, which had come into the country. As a result of this service, new congregations were formed in refugee camps. In 1951, the Methodist Church was recognized by the Austrian state. Today, openness toward seekers of all generations and countries are typical characteristics of the Church. Because of this, in practically all congregations, people from many different nations gather, and worship services are sometimes translated into several languages. In Vienna, there is also a lively English-speaking church that was founded in 1978. As a result of this basic openness, new people find a spiritual home in the UMC again and again. Although small in number, it plays an important role in the ecumenical movement. And finally, the widely known and respected «Zentrum Spattstrasse» in Linz provides innovative and important social and pedagogical services for children and youth from all over Austria.

Polen / Poland

Bevölkerung / Population:	38,5 Mio.
Religion:	Röm.-kath. (95%)
EMK-Gemeinden / UM Congregations:	37
Bekennende Glieder / Professing Members:	2118
Aktive pastorale Mitglieder / Active Clergy:	24
Start:	1895/1920
Website:	www.metodysci.pl

Die EMK in Polen entstand 1920 als Folge missionarischer und humanitärer Aktivitäten, die von der Bischöflichen Methodistenkirche des Südens (USA) geplant worden waren. Während der Zeit des Nationalsozialismus (1939-1945) und des Kommunismus (1945-1989) war die Haltung der jeweiligen Regierungen gegenüber der EMK zwiespältig – immerhin konnte die Kirche aber weiter existieren. Gerade die Verstaatlichung kirchlicher Gebäude traf jedoch auch die EMK stark. Heute wird der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Frauen grosse Bedeutung zugemessen. Eine weitreichende Radio- und Fernseharbeit ist eine weitere Priorität der Kirche. An mehreren Orten sind sozial-diakonische Projekte entstanden (z.B. das Suchtkranken-Hilfsprogramm «Schritt zur Hoffnung»). Ein Theologisches Seminar trägt zur Ausbildung der Leitenden dieser Aktivitäten bei. Andererseits ist die Kirche mit Migrationsfragen (viele junge und gut ausgebildete Menschen verlassen das Land) sowie mit der gros-



sen Renovationsbedürftigkeit zahlreicher Gebäude konfrontiert. Die EMK in Polen bemüht sich sehr um ein gemeinsames christliches Zeugnis mit anderen Kirchen des Landes. Sie ist – zumindest in den grösseren Städten – eine anerkannte und geschätzte Kirche. Dies ist eine Folge ihres glaubwürdigen Dienstes in der Gesellschaft wie auch im zwischenkirchlichen Bereich.

The UMC in Poland was established in 1920, as a result of missionary and humanitarian activities planned by The Episcopal Methodist Church, South (USA). During the years of Nazism (1939-1945) and Communism (1945-1989), the attitude of both regimes towards the UMC was ambivalent, which at least allowed its continued existence. Even so, the UMC was hit hard with the nationalization of church buildings. Today, great importance is placed upon ministries with children, youth, and women. A far-reaching radio and television ministry is another priority for the UMC. At various places social service ministries have been established (e.g. «Step to Hope» focusing on addicted people and their families as well as on people affected by domestic violence). A theological seminary contributes to the education of the leaders of these ministries. On the other hand the church is challenged by migration (many young and well-educated people leave the country) and by the fact that a number of church buildings are in urgent need of renovation and improvement. The UMC in Poland is working hard on building bridges and on developing a common Christian witness with many other churches in Poland. Thanks to this credible service in the society and in interdenominational relations the UMC is – at least in most of the larger cities – a recognized and appreciated church.

Rumänien / Romania

Bevölkerung / Population:	21,9 Mio.
Religion:	Orth. (87%), Röm.-kath. (5%)
EMK-Gemeinden / UM Congregations:	3
Bekennende Glieder / Professing Members:	30
Aktive pastorale Mitglieder / Active Clergy:	2
Start:	2011
Website:	www.bisericametodista.ro

Nach der politischen Wende von 1989/1990 entstanden viele unabhängige Gemeinden als Folge missionarischer Aktivitäten. Einige bezeichneten sich sogar als methodistisch. Diese methodistische Arbeit wurde jedoch praktisch überall wieder beendet. Die Wurzeln der heutigen Arbeit der EMK reichen ins Jahr 1995, als ein unabhängiger Missionar aus den USA mit EMK-Hintergrund nach Cluj-Napoca zog. Zusammen mit seiner Frau wirkte er unter den Menschen der Gegend, baute Hauskreise auf, verteilte Medikamente und Lebensmittel und gab auf diese Weise das Evangelium weiter. Die rumänischen Leiter der Gemeinden in Micești und Cluj blieben in Kontakt mit ihm, als er 2006 in die USA zurückkehrte. Bald wurde deutlich, dass sich die Gemeinden im Blick auf ihre Zukunft einer Kirche anschließen sollten. Nach Besuchen, Gesprächen und intensivem Gebet entschieden sie 2011, Teil der EMK zu werden. Im Spätherbst 2014 konnte in Sibiu eine dritte Gemeinde gegründet werden, die sich sehr positiv entwickelt.

Der Dienst in den Dörfern um Cluj-Napoca, zu dem diakonische Aktivitäten und humanitäre Hilfe gehören, ist nach wie vor ein wichtiger Teil der Arbeit und bietet viele Gelegenheiten, Menschen das Evangelium weiterzugeben und ihnen mit tätiger Liebe zu begegnen.



After the political changes of 1989/1990, various mission activities led to the birth of many independent churches. Some of them even called themselves Methodists. But this Methodist work was discontinued almost everywhere. The roots of the current UMC go back to 1995, when an independent missionary from the USA with United Methodist background went to Cluj-Napoca.

Together with his wife he ministered to the people in this area, set up homegroups, distributed medicines and food, while bringing the good news by doing all this. The Romanian leaders of the churches in Micești and in Cluj kept in touch with him after his return to the USA in 2006. It then became obvious that for sustainability and future growth the churches should look for a church home. After visits, conversations and prayerful consideration they decided in 2011 to join the UMC. In 2014 a third church was established in the city of Sibiu, which is developing very positively. The village ministry around Cluj-Napoca, including diaconal activities and humanitarian aid, is still a very important part of the work and provides many opportunities to preach the Gospel and to put love into action.

Schweiz / Switzerland

Bevölkerung / Population:	8,39 Mio.
Religion:	Röm.-kath. (37,9%), Prot. (25,5%)
EMK-Gemeinden / UM Congregations:	112
Bekennende Glieder / Professing Members:	5387
Aktive pastorale Mitglieder / Active Clergy:	84
Start:	1840/1856/1866
Website:	www.emk-schweiz.ch

Es waren gleich drei methodistische Bewegungen, aus welchen sich nach verschiedenen Vereinigungsprozessen die heutige EMK in der Schweiz bildete. Die Kirche wuchs, und schon bald ging eine missionarische Bewegung von der Schweiz aus: Männer und vor allem Frauen wurden in viele Länder ausgesandt, um Menschen Gutes zu tun, ihnen Gott nahe zu bringen und beim Aufbau ihrer Gemeinden zu helfen. Daraus sind Beziehungen entstanden, die noch heute lebendig sind. Neben der Arbeit mit Kindern, Teenagern und Jugendlichen rückt das dritte Lebensdrittel zunehmend in den Fokus der Gemeinden. Zudem gibt es an vielen Orten missionarische und sozialdiakonische Angebote, und Gemeinden versuchen, Veranstaltungen ganz bewusst auf die Bedürfnisse nicht kirchlich sozialisierter Menschen auszurichten. Wichtig ist auch die Zusammenarbeit mit anderen Kirchen als aktiver Beitrag zu einem gemeinsamen christlichen Zeugnis. Charakteristisch für die EMK in der Schweiz ist auch die Tatsache, dass die Arbeit in einer zunehmenden Zahl an Sprachen geschieht. Schliesslich unterhält die Kirche auch Beziehungen zu verschiedenen sozialdiakonischen und anderen



Einrichtungen (Diakoniewerke, Alters- und Pflegeheime, Wohngemeinschaft für Mütter mit ihren Kindern, Wohnheim für psychisch kranke Menschen, Hotels, Ferien-Lagerhäuser).

Today's UMC in Switzerland was formed, after various unification processes, from three different Methodist movements. The Church grew and soon Switzerland was itself the source of missionary work. Men and particularly women were sent out to nearly all continents to do good works, to teach people about God, and to help build new congregations. This resulted in lively relationships, which have not ceased to exist till the present. In addition to the ministries with children, teenagers, and youth the last third of life increasingly becomes the focus of attention of the congregations. Furthermore, there are missionary activities and serving ministries at many places, and congregations are opening themselves by initiating programs based on the needs of people not affiliated with any Church. The cooperation with other Churches is another important priority and is considered to be an active contribution towards a common Christian witness. The fact that the Methodist work is carried out in an increasing number of languages is also distinctive of the UMC in Switzerland. Finally, the Church maintains close ties with various social and other institutions (Bethanien/Bethesda Charities, homes for the elderly, group living facility for mothers and children, home for people with special needs, hotels, retreats).

Serbien / Serbia

Bevölkerung / Population:	7,5 Mio.
Religion:	Orth. (85%), Röm.-kath. (5%)
EMK-Gemeinden / UM Congregations:	14
Bekennende Glieder / Professing Members:	472
Aktive pastorale Mitglieder / Active Clergy:	12
Start:	1898
Website:	www.emc.org.rs

Die Arbeit der EMK in der Vojvodina (im nördlichen Teil des heutigen Serbiens) wurde vor über 115 Jahren durch deutsche Missionare begonnen und war bis 1904 ausschliesslich deutschsprachig. Dann weitete sie sich aus, und lebendige Gemeinden entstanden auch unter anderen Bevölkerungsgruppen. Die folgenden Jahrzehnte brachten jedoch nicht nur Freude und Wachstum, sondern – meistens aus politischen Gründen – auch Verfolgung, Leid, Isolation und als Folge davon Rückschritte in der Arbeit. Heute sind eine vielseitige Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, Evangelisations-Veranstaltungen, lokale und überregionale Angebote für Frauen und Männer sowie sozialdiakonische Hilfe für Bedürftige wichtige Zweige der kirchlichen Arbeit. Die Gemeinden verkünden dabei nicht nur das Evangelium, sondern sie leben es auch. In einem Land, das auf der Suche nach einer Zukunft noch immer durch schwere Zeiten geht, helfen sie mit, Gottes Liebe über alle Grenzen ethnischer Herkunft

hinweg erfahrbar zu machen. Dass in jüngster Zeit eine neue Generation von Führungskräften in den kirchlichen Dienst eingetreten ist und auf diesem Weg vorangeht, ist ein wichtiges, hoffnungsvolles Zeichen. Die EMK in Serbien bildet zusammen mit der EMK in Makedonien eine gemeinsame Jährliche Konferenz.



The Methodist work in the Vojvodina (the northern part of what is now Serbia) was started more than 115 years ago. German missionaries established local churches among German emigrants – and this was the reason why the churches were exclusively German-speaking until 1904. In the following years the work grew, and thriving new churches were born among other population groups, as well. But there were not only joy and growth, the church experienced persecution, suffering, isolation and setbacks, as well – mostly because of political reasons. Today a varied children's and youth ministry, Christian outreach programs, local and regional activities for women and men as well as practical help for people in need are some of the priorities of the local churches, which combine both the proclamation of the Gospel and love in action. In a country still falling on hard times while looking for a future, they aim to help people to discover God's love – beyond any border of ethnicity. The fact that a new generation has accepted the calling into the ministry of the church and is taking the lead regarding this aim is an important sign and a source of hope. Despite political separation of their countries, the local churches in Serbia and Macedonia still belong to the same Annual Conference.

Slowakei / Slovakia

Bevölkerung / Population:	5,4 Mio.
Religion:	Röm.-kath. (62%), ohne / unaffiliated (24%)
EMK-Gemeinden / UM Congregations:	13
Bekennende Glieder / Professing Members:	260
Aktive pastorale Mitglieder / Active Clergy:	11
Start:	1924
Website:	www.umc.sk

1920 begannen amerikanische Missionare die methodistische Arbeit in der damaligen Tschechoslowakei. Sie organisierten Evangelisationsveranstaltungen, verteilten Bibeln und halfen den Menschen, die immer noch unter den Folgen des Ersten Weltkriegs litten. Aus diesen Anfängen entstanden Gemeinden, zuerst im heutigen Tschechien, später auch in der heutigen Slowakei. In den folgenden Jahren wuchs die Kirche rasch, erlebte aber in finanzieller und politischer Hinsicht auch oft eine schwierige Zeit. Heute hat die EMK eine sehr missionarische Ausrichtung, was in Evangelisationsveranstaltungen ebenso deutlich wird wie in der Medienarbeit oder in Programmen für Kinder und Jugendliche. Die sozialdiakonische Arbeit mit den am Rand der Gesellschaft lebenden Angehörigen der Roma-Minderheit — vor allem im Osten des Landes — ist ein weiterer Schwerpunkt des Dienstes. Eine aktive Rolle spielt die EMK auch in der zwischenkirchlichen Zusammenarbeit, nicht zuletzt hinsichtlich der theologischen Ausbildung. Zusammen mit der EMK in Tschechien bildet die EMK in der Slowakei eine Jährliche Konferenz mit zwei Distrikten.



gischen Ausbildung. Zusammen mit der EMK in Tschechien bildet die EMK in der Slowakei eine Jährliche Konferenz mit zwei Distrikten.

In 1920, US Methodist missionaries began their work in the then combined state of Czechoslovakia. They organized revival meetings, distributed Bibles and helped

people still suffering from the consequences of the First World War. In the following years many local churches were established – first in what is now the Czech Republic, later in what is now Slovakia. The church grew rapidly but also experienced politically and financially difficult times. Today the UMC is very mission-oriented. This is clearly seen in its evangelistic programs, its youth ministry and its work in the communications media. The social services for people on the margins of society (particularly people belonging to the Roma minority in eastern Slovakia) are another priority of the church work. The UMC is also very engaged in ecumenical activities (not least in regard to theological education) and stands for a common Christian witness. The UMC in Slovakia and in the Czech Republic is organized in a cross-border Annual Conference with two districts.

Tschechien / Czech Republic

Bevölkerung / Population:	10,19 Mio.
Religion:	ohne / unaffiliated (86%), Röm.-kath. (10%)
EMK-Gemeinden / UM Congregations:	24
Bekennende Glieder / Professing Members:	873
Aktive pastorale Mitglieder / Active Clergy:	16
Start:	1920
Website:	www.umc.cz

1920 begannen amerikanische Missionare die methodistische Arbeit in der damaligen Tschechoslowakei. Sie organisierten Evangelisationsveranstaltungen, verteilten Bibeln und halfen den Menschen, die immer noch unter den Folgen des Ersten Weltkriegs litten. Aus diesen Anfängen entstanden Gemeinden, zuerst im heutigen Tschechien, später auch in der heutigen Slowakei. In den folgenden Jahren wuchs die Kirche rasch, erlebte aber in finanzieller und politischer Hinsicht auch oft eine schwierige Zeit. Heute hat die EMK eine sehr missionarische Ausrichtung, was in Evangelisationsveranstaltungen ebenso deutlich wird wie in Programmen für Kinder und Jugendliche. Andererseits sind sozialdiakonische Aktivitäten für Mütter mit ihren Kindern, für Menschen mit Behinderungen und Suchtkrankheiten, Gefängnisinsassen, Straftatens sowie Obdachlose ein weiterer Schwerpunkt der Arbeit. Dieser Dienst macht die Verkündigung des Evangeliums glaubwürdig und hilft Menschen, ein neues Lebensfundament zu finden. Die EMK in Tschechien bildet zusammen mit der EMK in der Slowakei eine Jährliche Konferenz mit zwei Distrikten.



In 1920, missionaries from the US began their work in the then combined state of Czechoslovakia. They organized revival meetings, distributed Bibles and helped people still suffering from the consequences of the First World War. In

the following years many local churches were established – first in what is now the Czech Republic, later in what is now Slovakia. The Church grew rapidly but also experienced politically and financially difficult times. Today the UMC is very mission-oriented; this is clearly seen in its evangelistic programs and the varied activities for children and youth. The social services for mothers and their children, for people with special needs, for drug or alcohol dependent persons, for prisoners and those on the parole are another priority of the church work. This work lends credibility to the Gospel message, and through it, people find a new outlook on their lives, and get ready to share the love, which they themselves have received. The UMC in the Czech Republic and in Slovakia is organized in a cross-border Annual Conference with two districts.

Ungarn / Hungary

Bevölkerung / Population:	9,8 Mio.
Religion:	Röm.-kath. (52%), ohne / unaffiliated (25%)
EMK-Gemeinden / UM Congregations:	28
Bekennende Glieder / Professing Members:	449
Aktive pastorale Mitglieder / Active Clergy:	13
Start:	1898
Website:	www.methodista.hu

Vor fast 120 Jahren gründeten methodistische Missionare in Ungarn erste Gemeinden, zuerst unter deutsch-, dann unter ungarischsprachigen Menschen. Damit waren sie ein Teil des Wachstums evangelischer Kirchen in diesem Land. Die Gemeinden wuchsen schnell, erlitten aber aus politischen Gründen bis nach dem Zweiten Weltkrieg schwere Rückschläge. Doch in allen Krisen schuf Gott immer wieder Neues. Heute gehören die Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Familien (Sommercamps, Arbeit in Schulen, Radio- und Fernsehsendungen) sowie vielfältige diakonische Projekte für alte Menschen, Roma, Menschen mit Suchtkrankheiten und Gefängnisinsassen zu den Schwerpunkten des kirchlichen Dienstes. Die EMK engagiert sich auch stark in der Ökumene. Ihre Gemeinden wachsen kontinuierlich und setzen sich mit grossem Einsatz für eine Erhöhung ihrer finanziellen Eigenständigkeit ein. Allerdings kämpfen



sie dabei mit Schwierigkeiten. Die Durchführung von Freizeiten und Weiterbildungen sowie die Realisierung dringender Bauprojekte an mehreren Orten waren und sind nur dank der Hilfe aus dem Ausland möglich.

Almost 120 years ago, as part of an Evangelical growth in the country, Methodist missionaries established the first Methodist churches in Hungary, firstly among German-speaking and later among Hungarian-speaking people. These churches grew fast but suffered heavy setbacks for political reasons until the end of the Second World War. Yet God always created something new. Today, focal points of church activities include family, children and youth ministries (summer camp, work in schools, radio and television ministries), as well as various social services, e.g. for the elderly, the Roma, drug dependent persons and prisoners. The church is also strongly engaged in ecumenical work. The local churches are growing slowly but continuously, and they are trying with great commitment to raise the level of their financial independence. However, there are many obstacles to achieving this aim. Popular camps and educational activities as well as urgent building projects at various locations could and can only be carried out with help from outside of the country.

Evangelisch-methodistische Kirche
Zentralkonferenz von Mittel- und Südeuropa
Badenerstrasse 69
Postfach 2111
CH-8021 Zürich 1
Tel. +41-44-299 30 60
E-mail: bischof@umc-europe.org